

Die Kirchweihe zu Doberan 1232

Entwurfstext - Martin Grahl 2024

Wem gehört das Doberaner Münster eigentlich?

Diese Kinderfrage ist für uns im 21. Jahrhundert nicht so leicht zu beantworten. Juristen unterscheiden zwischen Eigentum und Besitz. Das Doberaner Münster befindet sich heute im Besitz der Nordkirche, bzw. ihrer Ortsgemeinde. Also auch da gilt es wieder juristisch zu unterscheiden, wie bei allen mittelalterlichen Kirchen der „Landeskirche“. Die Institution öffentlichen Rechts, die ihre Bischöfin in Schwerin hat, ihr „Landeskirchenamt“ in Kiel, besitzt nicht einfach all die Kirchen, für deren Sonntagsgottesdienste sie nicht genug Pastorinnen oder Pastoren hat und es auch an etlichen Orten zu wenig Interessierte an einem einem Gottesdienst gibt, so zumindest die Einschätzung von Verantwortlichen, weil ihnen zwei oder drei vor Ort nicht reichen würden, um den Aufwand zu rechtfertigen, eine „Stelle“ mit einer Akademikerin oder einem Akademiker zu bezahlen, wenn man sie denn zu Verfügung hätte,... So ist die Mehrzahl der Kirchen auf den Dörfern in Mecklenburg sonntags verwaist, was die Frage nach dem Eigentum der Kirchen noch deutlich verschärft, denn laut Kirchenverfassung sind die Kirchen den Ortsgemeinden anvertraut.

Der Besitz, die „Sachherrschaft“, die willentliche, tatsächliche Herrschaft einer (hier juristischen) Person, liegt in ihrer Hand. Die Landeskirche setzt sich aus den einzelnen Ortsgemeinden zusammen. Selbst bei den in den letzten drei, vier Jahren üblich gewordenen Zusammenlegungen oder Kooperationen ändern daran juristisch noch nichts, in der Praxis allerdings viel. Der Ortskirche steht zumindest auf den Dörfern nicht mehr eine separate Besitzerin als Kirchengemeinde gegenüber, sondern eine juristische, keine liturgische Versammlung von Mitgliedern der Nordkirche, die sich um mehrere Kirchen „kümmert“, die zu verwalten ihnen zugewiesen ist.

Es gibt also einen grundsätzlichen Unterschied zur ursprünglichen Verfassung einer Ortskirche, wie sie sich in der juristisch relevanten Kirchweihe des Mittelalters ausdrückte. Die Kirche wurde damals einer liturgischen Versammlung zugewiesen, nicht einer weltlich organisierten Vereinigung mit Mitgliedern. Aber diese Veränderung betrifft nur den Besitz, nicht den Eigentümer der Kirche. Die Besitzerin auch des Doberaner Münsters ist die Kirchengemeinde. Stiftungen, Kirchenkreis und Landeskirche wachen nur darüber, haben ein Wort mitzureden, sollen eigentlich der Ortsgemeinde nur helfen, ihre schwierige Aufgabe gut zu erfüllen.

Aber wer ist Eigentümer des Münsters? Das Münster ist unserer modernen Auffassung nach Teil des kulturellen „Erbes“, wiederum ein juristischer Begriff grundsätzlicher Art. Der Kirche ist es nicht erlaubt, mit dem Münster willkürlich zu verfahren und zum Beispiel das Inventar einfach mal zu verkaufen oder die Wände bunt zu streichen, die Denkmalschutzbehörde würde eingreifen. Das Münster ist ein

Kulturgut, für das sich auch der Staat verantwortlich weiß, aber es gehört auch dem Staat nicht.

Bei einem „Erbe“ gilt es zurückzuschauen. Das Münster wäre mit all den anderen Klostergebäuden zerfallen, als im Zuge der Reformation die Zisterzienser das Kloster verließen, wenn es nicht auch die Begräbnisstätte der Landesfürsten gewesen wäre. Doberan war damals noch keine Stadt wie heute, nicht einmal ein bemerkenswerter Ort, dessen Kirchengemeinde eine solche Kirche hätten dem Gebäude angemessen gebrauchen können.

Also gehörte das Münster dem Fürstenhaus, oder doch dem Orden, bzw. dem Papst? Es gäbe dafür ein juristisches Argument: Die Kirche war vom Konvent her, der Gemeinde verwaist, also könnte es an den Stifter zurückfallen, und das war im Wesentlichen und Grundsätzlichen das Fürstenhaus. Doch die Kirche war auf Ewigkeit hin nicht nur Menschen, sondern vor allem der Liturgie gewidmet. Sie konnte, wie denn auch geschehen, von anderen nach dem Weggang des Restkonventes nach Pelplin übernommen, auf ihre Weise fortgeführt werden.

Auch dem Papst gehörten im Eigentumssinn nicht alle Kirchen vor Ort, er war und ist nur Bischof der Bischöfe. Die Klöster gehörten zwar den Orden im Sinne des Besitzes, aber sie haben ihre Oratorien, Bethäuser wie alle Kirchen, kaum waren sie erbaut, nur unter der Bedingung der Kirchweihe in Besitz genommen, auf die gleich zurückzukommen sein wird. Der Orden war ebenso wenig wie der Papst oder „die Kirche“ Eigentümer des Münsters. Der Konvent mag die Kirche erbaut haben, aber gab sie sofort mit der Kirchweihe auch aus der eigenen Hand.

Die Reformation hat in ihrer Kirchenordnung von 1552 die Verhältnisse in der Weise neu geordnet, dass sie auf ältere Rechtsverhältnisse zurückgriff. Ihre Formel für den Besitz, also verantwortliche Zuständigkeit war einfach und klar: Eine Kirche, ein Pastor, eine Gemeinde. Der Pastor war ihr der Bischof vor Ort, was die liturgische Seite betraf. Juraten oder die konkrete weltliche Herrschaft sorgten mit ihm für das Äußerliche, die konkreten Besitzfragen und das Geld.

Alles, was über die Kirchengemeinde selbst hinausging, wurde mit der Reformation der weltlichen Hand übertragen. Die mittelalterliche „Kirche“ mit ihrem Zentrum in Rom wurde nicht mehr akzeptiert, denn man erkannte den Papst nicht mehr als Stellvertreter Christi an. Damit ist eine wesentliche Aussage getroffen: Eigentümer der Kirche ist Christus im liturgischen Sinn, und das Kirchengebäude ist ein liturgischer Gegenstand. Und damit ist eine weitere Aussage getroffen: Christus, Gott, das ist keine irdische Rechtsperson, für die weltliches Recht gelten würde. Und damit tun wir uns schwer, das war schon immer auch ein Konfliktstoff.

So war denn nun im 16. Jahrhundert der Landesfürst Bischof im administrativen Sinn. Die Pastoren rechnete er als Beamte, aber mit Sonderstatus. In ihre Predigten redete er nicht hinein, solange es dem beschlossenen Bekenntnis nicht widersprach. Da hatte er ihnen nicht zu gebieten, zu befehlen. Die Aufgaben seines „geistlichen Ministerium“ wanderten dann mit der allmählich sich vollziehenden Trennung von „Kirche“ und Staat in den sich im 19. Jahrhundert gebildeten „Oberkirchenrat“. Mit dem Beginn der Demokratie nach dem 1. Weltkrieg wählte die neugebildete Synode

Mecklenburgs auch wieder einen Bischof, was als Beginn des Vergessens gewertet werden kann, insofern es nach reformatorischem Verständnis keine Hierarchie in der Kirche geben soll. Landeskirche, Kirchenkreis, Synoden, sie sind in evangelischen Kirchen kein geistlich Ding, sondern eine sehr weltliche Angelegenheit mit Gesetzen und Organisationsstrukturen. Das Landeskirchenamt predigt nicht. Die Bischöfinnen sind nur Pastorinnen mit besonderen Aufgaben, die Ortspastorinnen sind nicht ihre verlängerten Arme, wie es in der Römisch-Katholischen Kirche rechtlich geregelt war und ist. Käme es soweit, müsste man sich konsequenter Weise von den lutherischen Bekenntnisschriften auch juristisch lossagen.

Doch nochmals zu dem kulturellen Erbebegriff. Für das Äußere der Kirchen, der Gebäude wussten sich schon das Fürstenhaus in Mecklenburg, bzw. lokale Obrigkeiten mit in der Verantwortung. In der „Ordnung“ der „Kirche“ nach 1552, was im Übrigen nicht einfach mit unserer in Paragraphen sortierten Kirchenverfassung überein zu bringen ist, nahm sich das Fürstenhaus, also das Land sich selbst in entsprechende Verantwortung. Aber es stellt sich nicht als Eigentümerin der Kirchen hin. Das tut auch der Staat heute nicht mit seinem Kulturgutschutzgesetz. Aber es macht in guter Kontinuität deutlich, dass gerade die Besitzrechte an solchen Gebäuden wie dem Münster deutlich einzuschränken sind. Zum Begriff des kulturellen Erbes zählen weniger die Dinge selbst, sondern vor allem der sachgerechte Umgang damit: Es soll geachtet und erhalten bleiben. Gerade in diesen Tagen ist Herrenhut als Weltkulturerbe anerkannt worden, und zwar in erster Linie im immateriellen Sinn. Das werde ich als einen Meilenstein, denn damit sollte sich auch indirekt die Besitzerin des Münsters und anderer Kirchen, die organisierte Kirche als Körperschaft öffentlichen Rechtes als Hüterin des an den Kirchen immateriellen Erbes verwiesen wissen, und das ist der regelmäßige Gottesdienst in ihnen, aber nicht im musealen Sinn¹. Der Unterschied liegt schlicht in der Anwesenheit Gottes im Geschehen. Ist Gott ausgezogen, wie einst aus dem Tempel Jerusalems, bevor er zerstört wurde, wird aus der Kirche ein Museum. Und Gott zieht aus, wenn in ihr nicht sich Menschen im liturgischen Sinn versammeln. Dann hat sich nicht etwa Gott ängstlich oder aus Zorn verzogen, sondern wir haben Gott eingeladen. Er taucht in unseren gemeinsamen Kalendern nur noch hin und wieder auf, wie es uns gerade passt.

Und damit kommen wir auf die Anfangsfrage: Wem gehört das Münster zu Doberan im Eigentumssinn? Laut der Kirchenweihe gehört es Gott, und der lässt sich nicht beerben. Die Kirche als Institution ist nicht Erblasserin Gottes auf Erden. Die Gedanken der Stellvertretung Gottes durch eine Institution oder ein Amt sind in den lutherischen Kirchen abgelehnt worden, das ist in den Bekenntnisschriften klar

1 „Ein Museum ist eine nicht gewinnorientierte, dauerhafte Institution im Dienst der Gesellschaft, die materielles und immaterielles Erbe erforscht, sammelt, bewahrt, interpretiert und ausstellt. Öffentlich zugänglich, barrierefrei und inklusiv, fördern Museen Diversität und Nachhaltigkeit. Sie arbeiten und kommunizieren ethisch, professionell und partizipativ mit Communities. Museen ermöglichen vielfältige Erfahrungen hinsichtlich Bildung, Freude, Reflexion und Wissensaustausch.“ Beschluss der außerordentlichen Generalversammlung am 24. August 2022 in Prag. Unsere „Kirchen“ im Sinne einer Institution verhalten sich zunehmend gegenüber Kirchengebäuden, als wären sie zu verwaltende Museen mit entsprechenden Veranstaltungen.

beurkundet, auf denen auch unsere modernen Kirchenverfassungen laut ihrer Verfassungen beruhen.

Es lohnt also, auf diese Weiheriten genau hinzuschauen, und sie nicht einfach als „katholisch“ oder „mittelalterlich“ beiseite zu schieben. Ihre Rechtshandlung ist nicht durch die Reformation aufgehoben worden, und sie sind auch nicht in Bausch und Bogen als unverträglich mit der reformatorischen Lehre obsolet geworden. Spätere Kirchenbauten der Landeskirche sind auf andere Weise und sehr viel schlichter geweiht worden, aber auch sie begannen zum Beispiel mit den Psalmworten: „Lasset uns ziehen zum Hause des Herrn“. Auch macht die Liturgie, die immer, Sonntag für Sonntag ein Rechtsakt ist - wie die Rechtfertigungslehre deutlich macht - die Sache klar. Der Weihende Liturg übergibt der Kirchengemeinde den Schlüssel, damit die Kirche zum ersten Gottesdienst geöffnet werde.

Für die Kirche wie für die Rechtfertigung ist Zeit grundlegend. Sehen wir die Rechtfertigung vor allem als Lehre an, wissen wir also das Ergebnis und nehmen es jetzt schon das Ziel als gegeben an, bedürfen wir keiner Rechtfertigung jetzt. Sie erscheint uns als gewiss und wir nehmen sie als Tatsache, die man nur wissen müsse. Rechtfertigung und Gnade sind so kein Vorgang mehr, sie geschehen nicht mehr. Von Gottes Zorn braucht niemand mehr reden. Das ist eine verkehrte Form der Gewissheit, ebenso wie das umgekehrte Extrem, der Rede von der Sünde als Druckmittel. Das gilt auch für die Kirche: Ist der Glaube nur Weltanschauung, bedarf ich der Kirchengebäude und Gottesdienste nicht. Sie wären mir bestenfalls Versicherung, Bestärkung, aber nicht Begegnung mit Gott. Aber das Feiertagsgebot spricht wie das Grundgebot von der Liebe zu Gott anders. Wieder und wieder gilt es, sich Gottes Gegenwart auszusetzen, auch zum Gericht. Der Gottes Gesetz liebt, ist wie ein Baum an Wasserbächen. Und das Wasser fließt fortwährend, wie der Baum fortwährend wieder und wieder aus den Wurzeln sein Leben zieht, um Früchte zu tragen. Wenn ich sage, gehöre zur Kirche, kann damit nicht allein der Eintrag in einem Register gemeint sein.

Doch was heißt es, wenn man sagt, die Kirche gehöre Gott im Sinne eines Eigentums? Gott ist kein Teil unserer menschlichen Rechtsgemeinschaft. Zweifellos war und ist der Kirchweihakt jedoch ein juristischer Akt. Schaut man näher auf den Kirchweihakt, wie er im Mittelalter vollzogen wurde, wird deutlich, dass dies nicht nur als Teil kirchlichen Handelns angesehen wurde, sondern im Gegenteil die Kirchweihe Kirchengemeinden erst rechtlich konstituierte. In unsere Verhältnisse übertragen: Der Umgang mit den Kirchengebäuden ist nicht Teil eines Kirchenrechts, das man relativ beliebig so oder so beschließen und gestalten könnte, sondern die Kirchengebäude als sichtbar gewordene Liturgie begründen das Recht der Kirchengemeinden und ihrer Zusammenschlüsse als Kirchenkreis, Landeskirchen oder was auch immer da erfunden wird. Die vielen Kirchen im Land sind das sichtbare Fundament der „Kirche“, allerdings nicht als Stein und Mörtel, sondern: „Das Haus Gottes, das seid ihr selbst.“² „Die Ortskirche ist die Kirche Gottes an

2 Titel des Aufsatzbandes, vom „Mittelalterlichem und Barocken Kirchenverständnis“, Hrsg. Ralf M.W. Stammberger und Claudia Sticher zusammen mit Annkatrin Warnke, Berlin 2006.

einem bestimmten Ort.“³ Und die Kirchengebäude sind ihr sichtbares Zeichen, aber nicht als Logo, sondern als Ausweis ihrer inneren Gestalt.

Das vielleicht tiefste Verständnis westeuropäischen Kirchenverständnisses finden wir in Kirchweihpredigten von Bernhard von Clairvaux, und da sind wir ganz direkt wieder bei dem Doberaner Münster. Es wurde schließlich im Geiste Bernhards geweiht, des geistigen Vaters der Zisterzienser. Um den Schluss dieser Betrachtungen in einem Satz vorwegzunehmen: Das Haus Gottes sind die darin zum Gottesdienst Versammelten, aber Eigentümerin ist nicht die Gemeinde der Frommen, sondern Gott als Person. Wir gehören als Christen durch unsere Taufe, die ebenfalls unstrittig ein Rechtsakt ist, Gott an als seine Jüngerinnen und Jünger. Aber damit gehen wir bereits ins Detail dessen, was bei der Kirchweihe im Mittelalter geschah und mit dem ein für allemal der Rechtscharakter der Kirche festgelegt wurde. Sich davon zu lösen, verlangte eine Entwidmungshandlung. Diese kann ausdrücklich geschehen, was niemand will, aber doch schleichend sich realisiert, wenn zum Beispiel der Gottesdienst nachlässt oder regelmäßig und planmäßig „ausfällt“, die Glocken schweigen, Abendmahl nicht mehr hier gefeiert wird, oder der Gottesdienst derart verdünnt wird, dass das – im übertragenen Sinn – immaterielle Erbe der Liturgie kaum mehr zu erkennen ist. Die Kirche wird nicht dadurch entweiht, wenn in ihr auch weltliche Lieder erschallen oder Touristen in ihr flanieren. In vergangenen Jahrhunderten ging im Rigaer Dom sogar ein Straßenweg quer durchs Schiff. Die Kirche entwidmet sich durch das Fehlen von regelmäßigen Gottesdiensten oder dadurch, dass diese zu Parodien verkommen, in denen man seine private Frömmigkeit⁴ feiert, aber sich nicht mehr Gott zuwendet. Die ersten Gebote miteinander einzuhalten, dafür sind die Kirchen bestimmt.

Die Kirchweihe und ihre Urkunde

Am 3. Oktober 1232 fand die erste, entscheidende Kirchweihe in Doberan statt. Vier Bischöfe haben die Urkunde gesiegelt: Bischof Brunward von Schwerin/Mecklenburg, in dessen Diözese Doberan lag, Bischof Baldwin von Semgallen, Bischof Johannes von Lübeck und Bischof Gottschalk von Ratzeburg.⁵ In der Urkunde ist vom 9. Oktober die Rede, aber wegen der Kalenderreform hat das Urkundenbuch auf den 3. Oktober unseres Kalenders datiert, einen Sonntag, wie es für Kirchweihen vorgesehen war. Liturg war der zuständige Bischof Brunward. Vorbereitet wurde die Urkunde gemäß der Ordnungen am Vorabend, übergeben am

3 Yves Congar, *Der Heilige Geist*, Leipzig 1988, S. 174.

4 Fromm ist eine menschliche Eigenschaft. Frömmigkeit mag auf Gottes Wort basieren, aber sie lässt den lebendigen Gott außen vor.

5 MUB I, 406. (pdf 503) Drei Siegel sind erhalten, das sind die der drei zuerst genannten Bischöfe. Das vierte ist abgefallen, aber wir dürfen davon ausgehen, dass es zu Bischof Gottschalk gehört.

Ende des Kirchweihritus, und zwar an Abt Gottfried II., der in der Urkunde nicht erwähnt wird, denn es handelt sich hier nicht um einen Vertrag. Anwesend waren außerdem drei Äbte, drei Pröpste, einige Priester, sowie etliche „Laien“, allen voran Fürst Johann I. (1211-1264), Herr von Mecklenburg, der auch dann später im Münster beigesetzt wurde.

Die Urkunde hat zum Inhalt auch die Auflistung der Stiftungen für das Kloster, ihren Besitz. Dies ist nicht so gemeint, dass das Kloster diese für sich jetzt als Eigentum entgegennahm. Diese Auflistung gab es schon in einer älteren Urkunde vom 18. Oktober 1230.⁶ In Bezug auf die Einkünfte des Klosters handelt es sich bei der Urkunde also nur um eine Bekräftigung, wenn auch auf etwas neuerem Stand. Auch hier ist zu beachten, dass es nur um Eigentum im Stiftungssinn ging. Stiftungszweck war die „Arbeit“ der Maria, die kraft der Stiftungen, des ausgedehnten Klosterbesitzes dazu freigestellt war, sich Christus zuzuwenden.⁷ Darum wird sowohl diese biblische Geschichte als auch die Auflistung der Klostergüter in der Weiheurkunde der Kirche aufgeführt. Gerade Mönche konnten keine Erben haben. Kirchengemeinden können dieses ebenso wenig. Einer Kirchengemeinde gehören Privatpersonen immer nur auf Zeit an. Ihr Haupt jedoch ist ewig. Der Kornbauer hätte Schätze für den Himmel sammeln sollen, nicht für seine Scheunen. Was dem Himmel aber ist, gehört ihm nicht, denn dort braucht es keiner Dinge.

Im Unterschied zur fast wortgleichen Urkunde von 1230 ist der Name des Abtes nicht in der Kirchweihurkunde aufgeführt. Es ist jedoch schlecht vorstellbar, dass er nicht anwesend war. Es ist auch kein Stellvertreter genannt. Es kam bei der Kirchweihe offenbar nicht auf die Person der Gegenwart an. Wichtig ist aber festzuhalten, dass der Urkunde nach offenbar die Kirchspiele des Klosters alle an die Kirche von Doberan gebunden waren, nicht nur an den Konvent. Der Konvent selbst war nun auch an das Münster als ihrer Kirche gebunden, sie war von nun an ihre Ortskirche, die ihr vom Bischof als eine solche geweiht worden war. Das Münster war zudem Mutterkirche für die Pfarren im Bereich der Klosterdörfer.

Der Orden war zwar frei von bischöflicher Aufsicht und dem Papst direkt zugewiesen, aber der Bischof vor Ort weihte ihnen die Kirche. Der Abt selbst trug ebenfalls einen Bischofsstab und war rechtlich ihm gleichgestellt, aber er weihte nicht seine eigene Kirche. Das Prinzip der Ortskirche galt mithin auch für die beschränkt zugängliche Klosterkirche.

Mit Ausführungen zur Geschichte von Martha und Maria nimmt Bischof Brunward Bezug darauf, dass es tätige und kontemplative⁸ Seiten gibt. Beide dienen Christus auf je ihre Weise. Die Stiftungen zugunsten von Doberan sollen es „Maria“ ermöglichen, dem Herren zu Füßen zu sitzen. Dieser Hinweis auf die kontemplative

6 MUB I, 380. (pdf 480), eine spätere Abschrift.

7 Vgl. Lk 10,38-42.

8 Auch der Begriff der Kontemplation hat eine Veränderung in der Anschauung bekommen. Das Wort meint Hinwendung. Heute spricht man von Kontemplation vor allem im Sinne von Selbstfindung oder in Bezug auf Texte oder Bilder. Im Mittelalter war damit noch in erster Linie Gott gemeint.

„Maria“ in Bezug auf den Konvent findet sich wörtlich schon in der Urkunde von 1230.

Einen besonderen Bezuges auf das Kirchenjahr bedurfte eine Kirchenweihe nicht. Man hätte erwarten können, dass die Kirchweihe auf ein Marienfest zu fallen hätte⁹ oder auf einen Tag, der einem der Patrozinien hätte zugeordnet werden können, aber solche Entsprechung sucht man für den 3. Oktober vergeblich. Das erklärt sich dadurch, dass es die Ordnung einer Dedikationsmesse gab, die bestimmend war für den entsprechenden Sonntag. Diese Ordnung hatte ihr eigenes, vom Kirchenjahr unabhängiges Proprium. Die Kirchweihe ist ein Fest, das sowohl nach Ort und Zeit sich aus der Ökumene heraushebt und zugleich gerade in ihr dadurch tief verankert: „Die Ortskirche ist die Kirche Gottes an einem bestimmten Ort.“ Sie ist vergleichbar mit dem, was der Name für einen Menschen ist.

Für das 12. Jahrhundert gibt es gleich mehrere Zeugen für den Ritus der Kirchweihe, der schnell erzählt ist, jedoch in seiner Bedeutung nicht so leicht für uns zu fassen ist.

Zunächst umging der Bischof dreimal die Kirche von außen, „taufte“ sie mit Wasser, dann klopfte er dreimal an die Schwelle und schrieb zwei Alphabete in sich überkreuzender Linie auf den Boden mit seinem Bischofsstab. Dann segnete er Wasser, mit Salz, Asche und Wein vermischt und sprengte es im Kircheninneren, umschritt das Innere der Kirche, goss das restliche Wasser aus und salbte den Altar, sowie den Kirchraum an zwölf Stellen, was in vielen Kirchen noch mit den aufgemalten Weihekreuzen gewissermaßen auf ewig sichtbar beurkundet wurde.

Für die Bedeutung des Ritus muss vorweg schon mal bedacht werden, dass diese Riten Rechtscharakter hatten. Das zeigt mithin dann auch die gesiegelte Urkunde. Der Ritus war mehr als eine Äußerung von Frömmigkeit, aber man urteilt ebenfalls zu kurz, würde man die Kirchweihe als eine Art von magischem Handeln ansehen, durch den das Bauwerk irgendwie durch Formeln oder Gott verwandelt werden würde. Die Konsekration war ein Akt der Dedikation. Die Kirche wurde in doppelter Weise übergeben, einmal an Gott, dann aber auch der Gemeinde, hier dem Konvent als ein Ort der Begegnung von Gott und Mensch. Dieser geistliche Raum wurde hiermit eröffnet, das hier stattfindende beständige Gebet war gestartet.

Dies wurde öffentlich kundgetan, war ein Akt in der Öffentlichkeit, ein Rechtsakt, wiederum in doppelter Hinsicht, einmal im Gottesrecht, dann aber auch mit ewiger Gültigkeit auch im menschlichen Recht. Hier überlagerten sich das *ius divinum* und das *ius humanum*.

Die Bauarbeiten hatten einen ersten Abschluss gefunden, die voraussetzenden Stiftungen waren längst getan, aber Stifter wie der Fürst Mecklenburgs waren anwesend. Die Stifter hatten sich nicht mit ihrer Stiftung einfach verabschiedet aus dem Rechtsgeschehen. Darum konnten die Herzöge auch im 16. Jahrhundert auch

⁹ Alle Zisterzienserkirchen waren in erster Linie Marienkirchen. Das hat nicht nur mit der Vorliebe für die Himmelskönigin zu tun, sondern hat theologische Gründe, die sich in der Geschichte von Maria und Martha und den Hohliedkommentaren spiegeln.

durchaus im Stiftungssinn - wie sie es verstanden und deuteten - auf dieses Stiftungsgut zurückgreifen. Sie verwendeten es vornehmlich für Bildung.

In der Kirchweihe wurde der Stiftungssinn offenbar: „Martha“ bereitet im Gleichnisgeschehen das Essen für Maria und Jesus, das tat nun die weltliche Seite fortlaufend und vorsorgend mit der Stiftung für die betenden Mönche.

Konsekration bedeutet hier nicht eine Verwandlung, sondern die Zuordnung zum Göttlichen. Was dies bei der Kirchweihe bedeutete, lässt sich an den einzelnen Schritten des Ritus aufzeigen. Sie sind vollzogene Ekklesiologie, zeigen, wie man Kirche im Hohen Mittelalter verstand, bzw. welcher Wandel sich da gerade vollzog. Die entscheidenden Texte, die den Ritus der Kirchweihe deuteten, wurden verfasst in der gleichen Zeit, als sich ein Paradigmenwechsel in der Kirche hin zum Spätmittelalter vollzog. Auf diese Unterschiede wird zu achten sein. Entstanden ist die westliche Form der Kirchenweihe im Umbruch von der Spätantike zum Frühen Mittelalter. Ihre ausführlichste Form hat sie im 16. Jahrhundert gefunden, mit dem Konzil zu Trient hat sie ihre verbindliche Gestalt gewonnen. Um 1200 entstanden die großen Liturgiekommentare, als nachträgliche Reflexion eines bereits in Übung befindlichen Ritus.

Der Kirchweiheritus war im Hochmittelalter noch nicht einheitlich normiert, es gab Varianten. Das gilt auch für die Deutung der einzelnen Schritte. Die Riten sind poetisch zu verstehen, sie bieten einen gewissen Interpretationsraum. Man sollte sich hier nicht auf allzu klare Definitionen verlassen. Andererseits haben Rituale Geltung, auch ohne verbindliche Erklärungen. Das Kirchweihritual entspricht mithin nicht nur einem bestimmten Recht, sondern setzt es zugleich.

Es bezieht sich dabei auf etwas Konkretes: Von nun an ist dieses Baumwerk nicht nicht nur Stein, Holz und Mörtel, sondern Kirche. Es ist unangreifbar geworden und bietet sogar Asyl. Der Raum der Kirche wird zum Rechtsraum, hier gilt Gottes Recht, wird also die Liturgie vollzogen, und damals hieß das auch: nichts anderes. Martin Luther hat in Bezug auf das Abendmahl festgestellt: Außerhalb des Gebrauchs im Abendmahl selbst ist das konsekrierte Brot nur Brot und nicht Leib des Herren. Entsprechend ist auch der Kirchoraum außerhalb der eigentlichen Gottesdienstzeit, an sich nicht heilig. Aber mit solchen Überlegungen sind wir der Zeit schon weit vorausgeeilt.

Vorbereitung

Am Vortag fasteten die Bischöfe. Die Reliquien wurden mit drei Weihrauchkörnern in ein Gefäß eingelegt und die Weiheurkunde wurde ausgestellt. Die Reliquienkapsel wurde versiegelt. Die sieben Bußpsalmen wurden gesungen, denn Fasten bedeutet, sich auf Gottes Offenbarung vorzubereiten, und die Kirchweihe hat mit dem Kommen und Wirken des Heiligen Geistes zu tun.

Der dreifache Umgang außen

Die Kirchweihe insgesamt wurde mit der Taufe in Verbindung gebracht. Der Name des oder der Heiligen spielte dabei ebenfalls eine Rolle. Die Kirche bekam ihren Namen, sie war fortan die Kirche Mariens und der beiden Johanni zu Doberan. Bei deinem Namen bist du gerufen, aber auf den Namen Gottes getauft. Zeugen sind vorhanden, denn es handelt sich um einen einmaligen, auf ewig geltenden Rechtsakt. Die Urkunde bezeugt es, mit bischöflichen Siegeln versehen. Selbst der Fürst siegelt hier nicht, obgleich er anwesend ist und den Hauptstifter, das Fürstenhaus zu Schwerin repräsentiert. Er ist nur als Zeuge aufgeführt. Es sind auch Paten vorhanden, das sogenannte Patrozinium. Die Reliquie im Altartisch bedeutet seine Anwesenheit, nicht nur bei der Taufe als Kirchweihe, sondern solange die Kirche steht. Dabei ist es zweitrangig, ob wirklich von allen Patrozinien eine Reliquie vorhanden ist, denn alle Heiligen werden in einer Litanei angerufen, die Reliquie, die dann in den Altar vorne eingeschlossen werden wird, vertritt nur den Reigen der Heiligen, die im Himmel vor Gottes Thron den immerwährenden Gottesdienst feiern, an dem wir nur teilhaben, und zwar vor allem am Sonntagvormittag, der Pfingststunde am Herrentag, wenn die Einweihungsmesse stattfinden wird. Der Sonntagvormittag ist eine immer wiederkehrende Zeit mit strenger Bestimmung, so wie an jedem Morgen die Sonne aufgeht und nur in der Tag- und Nachtgleiche die Sonne genau im Osten aufgeht. Dann, am Vormittag des von Gott festgesetzten Feiertages, ist die Zeit des Heiligen Geistes, der meine Aufmerksamkeit erheischt.

Auch dies ist ein Merkmal des Ritus: Es geschieht zu bestimmter Zeit. Und die Kirchweihe ereignet sich wie Taufe oder Eheschließung einmalig, gilt auf ewig. Im Ereignis der Weihe liegt die Zeit beschlossen, die damit anhebt. So wird von vornherein deutlich, worum es in der Kirchweihe geht: Das Haus Gottes ist der konkrete Leib Christi vor Ort. Nicht das Haus wird konsekriert im Sinne einer Verwandlung, sondern aus ihm heraus, mit ihm bildet sich die Kirche und wird sichtbar, und zwar an diesem Ort der Erde und mit ihrer Ostung in die Weltkarte eingeschrieben und so auch in die weltliche Zeitordnung eingetragen, denn den Osten als Horizontpunkt bestimmte man zur Tag- und Nachtgleiche. Der 21. März galt als erster Schöpfungstag, und am Jüngsten Tag wird die Sonne der Gerechtigkeit entsprechend aufgehen. So wurde mit der Zeit eine Gleichung erstellt mit allen

anderen Kirchen der Welt, denn das Ganze ist auch hier mehr als die Summe seiner Teile. Die Kirche Christi ist mehr als die Summe aller Kirchengebäude, und doch leuchtet die ganze Kirche in jedem Dorf als Stadt auf dem Berge auf.

Wie bei der Taufe das Kind dreimal ins Wasser getaucht oder übergossen wird, umgeht der Bischof das Gebäude dreimal und besprengt es mit Wasser. Hier bekommt der Begriff eines „Sprengels“ sein konkretes Bild. Es meinte den Bereich, wie weit das Weihwasser reicht. Das ist keine Grenze zwischen Gemeinden, sondern an die konkrete Ortskirche gebunden: Wer in diese Kirche gehört, ist Teil des Pfarrsprengels. Der Pfarrer wiederum ist an seine Kirche gebunden. Mit diesem Verständnis machte vor allem die Reformation ernst. Für sie war Kirchengemeinde kein Seelsorgebezirk oder pastoraler Raum, sondern Pastor und Gemeinde gehören in den Kreis, der sich um diese geweihte Kirche, um diesen Altartisch herum bildete. Nicht um den Pastor herum bildet sich eine Gemeinde, sondern um diesen Altar und um Christus mit seinem Wort und Geist hier an diesem Ort konstituiert sich Kirche.

Der Umgang hat somit Rechtsfolge in Bezug auf die Gemeinde. Der Zirkel wird gezogen. In Doberan war diese Gemeinde der Mönchskonvent. Bei der Auflistung der Zeugen der Weiheurkunde fehlt eine Person in der Aufzählung: Der Abt des Klosters selbst. Er ist mit seinem Konvent weder Weihender noch Zeuge. Die „Kirche“ besteht aus allen Menschen, die hier von nun an ihren regelmäßigen Gottesdienst feiern werden, auch künftige Generationen. Der Abt des Klosters ist kein Unterzeichner und auch kein Zeuge des Geschehens, er ist mit seinen Brüdern Objekt des Geschehens: Das Haus Gottes seid ihr.

Wie bei der Taufe ist auch hier dem Wasser des Bischofs Salz beigegeben: Ihr seid das Salz der Erde. Wenn das Salz nicht mehr salzt, kann man es fortwerfen. Die Kirche salzt, wenn Gottesdienst gefeiert wird. Das misst sich nicht an der Wirksamkeit der Kirche oder ihrer Akzeptanz in der Gesellschaft, nicht an Zahlen oder ihrer Popularität, nicht einmal an dem, was die Institution der Welt zu sagen hätte, sondern daran, ob hier regelmäßig Gottes Wort zur Geltung in den Herzen der Feiernden kommt und dem Dritten Gebot Genüge getan wird. Dann werden die, die darin wohnen, auch in der Welt salzen. Die Kirche ist die in der Welt sichtbar werdende Stadt auf dem Berge, von der die Bergpredigt spricht. Die Kirchengebäude machen wie die Bilder in ihr Unsichtbare sichtbar, ohne es selbst zu sein. So ergibt sich mit den Kirchen an verschiedenen Orten ihr gesamter Rechtscharakter, sie werden zu juristischen Personen an vielen Orten in einzigartiger Weise. Nicht eine Kirchenverfassung konstituiert Kirche, sondern Wort und Abendmahl, Taufe und Gottesdienst. Das Gesetz liefert nur „Paragrafen“, das „daneben Geschriebene“.

Für die Kirche gilt somit nun auch als Ganzes der Taufauftrag: Lehrt die Völker. Haltet Christi Gebot, und das besteht in erster Linie in gegenseitiger Liebe. Die Ordnung der Benediktiner, bzw. Zisterzienser, ihre Ordensregel, hat das Schwarz auf Weiß. Was für den Einzelnen in der Taufe gilt, wird nun zusammengeführt in dem Raum und der Zeit des Gottesdienstes, an allen Sonntagen, aber auch täglich. Die Klosterkonvente galten als Sinnbild der Kirche. Die Konvente galten als so etwas wie

der Inbegriff von Kirche, weil sie Tag und Nacht miteinander Gottesdienst hielten, nicht weil sie so ausgezeichnete Leute gewesen wären.

Die zwölf Leuchter

Die Kirche ist auf dem Grund der Apostel erbaut, die zu weihende Kirche ist apostolisch, weil sie die Auferstehung Christi verkündet: Gehet hin in alle Welt! In den Kirchen kommen sie zum Ziel, gewinnen sie einen Ort des Ankommens. So wird sichtbar das Mysterium vom Kreuz in der Welt verbreitet, bildet sich das Netz an Kirchen, was wir auf alten Karten so schön sehen. Die Landschaften bestanden und bildeten sich aus Kirchspielen.

So wird bei der Kirchweihe wie an Ostern das Licht in die Kirche hineingetragen. Auch dies ist symbolisch, wie der gesamte Ritus. Was „symbolisch“ dabei besagt, sollten wir bei näherer Betrachtung nochmals genauer in Augenschein nehmen. Vielfältige Zusammenhänge, wie sie durch Symbole nicht nur dargestellt, sondern auch hergestellt werden, lassen sich auf jeden Fall zahlreich beobachten. Das Zeichensystem des Mittelalters reduzierte nicht auf allgemeine Begründungen, sondern ist in umgekehrter Richtung als Entfaltung zu verstehen.

Die Kerzen in den Kirche, das Licht in ihnen kommt von der aufgehenden Sonne der Gerechtigkeit her und symbolisierte das Feuer des Heiligen Geistes. Jede Kerze in der Kirche sollte möglichst aus Bienenwachs heraus brennen, denn Christus war mir der Bienenkönigin verglichen worden, und jede Flamme erinnere an das Feuer auf den Häuptern der Apostel zu Pfingsten. Das Licht, das in der Osternacht in die Kirche getragen wird, das Licht der „Weihnacht“ ist Gottes Licht, das in die Finsternis scheint. Der Sonntag ist der erste Tag der Neuen Schöpfung und verstand sich als messianische Erfüllung des Sabbatgebotes. An diesem Tag scheidet Gott das Licht von der Finsternis.

Der Tag der Kirchweihe, nach damaligem Kalender der 9. Oktober, war ein Sonntag. Da wurde die Kirche geweiht, damit sogleich der Sonntag zum ersten Mal in ihr in vollem Sinn gefeiert werden konnte. Die Sonntagsheiligung ist der Zweck des Kirchenbaus und damit auch dessen, was Kirche überhaupt ist. Der Sonntag ist die Schwelle zum Himmel, und sichtbar und betretbar wird sie im Kirchengebäude. Hier versammeln wir uns zu Füßen Christi. Mit diesem Ersten Tag der anhebenden Woche begann in Doberan das nicht endende Beten, Tag für Tag, Nacht für Nacht.

Introitus, die Öffnung der Pforte

Dreimal klopfte der Bischof mit dem Bischofsstab an Schwelle oder Tür der Kirche. „Öffne, öffne, öffne!“ rief er und kein Küster öffnete sie, sondern der Heilige Geist wurde damit angerufen. So ist wiederum auf die Taufe Bezug genommen, denn dies bedeutet den Herrschaftswechsel. Der Täufling soll Mund und Ohr dem Wort Gottes öffnen, darum werden nach altem Ritus ihm Mund und Ohr berührt.

Christus spricht: Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel wie auf Erden. Wer klopft, dem wird aufgetan. Mit diesem Schritt tritt nicht nur der Bischof in die Kirche, mit ihm tritt auch Christus von neuem in die Welt, an diesem Ort, in diese Kirche. Die Kirche ist Ort und Symbol auch der Inkarnation. Hier wird gemäß der Abendmahlsworte Christi gedacht. Die Tür tut sich auf, es erschließt sich in diesem Raum dem Volk von nun an die Offenbarung. Schwelle und Tür markieren den Übergang von Räumen, hier von Erde und Himmel. Man betritt den Raum des Himmels, betritt man die Kirche. Zugleich kommt der Geist Gottes uns entgegen. Das im Mittelalter so beliebte Bild der Verkündigung Christi, als der Engel Maria die Geburt Christi verkündet, ist auch eines der vielen Bilder der Kirche. Der Heilige Geist dringt in Maria. Das geschieht in jeder vollzogenen Liturgie aufs Neue.

Dies alles ist nicht dinglich gemeint. Die Kirche ist aber weder nur „geistig“ zu verstehen, noch nur dinglich. Die gesamte liturgische Symbolik folgt dem Muster der Allegorie. Die Schrift hat einen historischen, buchstäblichen, aber eben auch einen geistlichen, tropologischen und anagogischen Sinn¹⁰. Das Kirchengebäude ist in diesem Denkmuster der Buchstabe. Ihre Liturgie ist ihr dreifacher Geist.

Hier kommt zum ersten Mal im Ritus der Bischofsstab zum Einsatz. Er ist das Herrschaftsinstrument in dem Sinn, dass er dem Bischof für eben solche Aufgabe der Konsekration dient. Er kennzeichnet sein Amt. Es ist seine Aufgabe, Kirchen und damit auch Gemeinden zu gründen. Damit legitimiert er auch das pastorale Wirken vor Ort, und zwar nicht nur jetzt oder auf bestimmte Zeit, sondern er macht diesen Ort zum Ort für Taufe, Abendmahl, Predigt und Beichte. Im Namen der Dreifaltigkeit versammle sich hier von nun an Christenheit.

Der dann geäußerte Friedenswunsch wiederholt sich Tag für Tag, bzw. Sonntag für Sonntag an diesem Ort und leitet das Beten ein. Als Text wird Psalm 122 herangezogen, mit allegorischem Bezug vom irdischen Jerusalem bis hin zum Himmlischen Jerusalem, dem Ort, an dem Gott „wohnt“. Das geschieht hier und nicht anderswo, und doch mit allen Erlösten gemeinsam.

In Doberan wird der Umgang bei der Weihe auch das Kloster einbezogen haben. Die „Pforte“ war dann der Eingang zum Konvent, oder eben auch vom Kreuzgang aus in das Oratorium. Im Westen und Osten gab es hier kein Portal. Der Nordeingang war die Pforte zum Friedhof.

10 Mit dem tropologischen Verständnis ist an unser Verhalten zueinander als Menschen gedacht entsprechend der zweiten Tafel der Gebote. Mit der Anagogie ist unser Entgegenwachsen zum Himmel im Sinn, als würden wir die Himmelsleiter Stufe um Stufe ersteigen. Beides ist nicht voneinander zu trennen. So wie eben der Buchstabe der Heiligen Schrift nicht von dem geistlichen Verständnis völlig loslösbar ist, ist auch nicht das Kirchengebäude von der Liturgie ablösbar.

Das Niederwerfen des Bischofs

Bei der Priesterweihe legte sich der zu Ordinierende flach auf den Boden, eine krasse Unterwerfungsgeste, aber eben Gott gegenüber. Bei der Priesterweihe steht die Person im Mittelpunkt des Aktes, er übergibt sich persönlich dem Dienst. Solches „Selbstopfer“ ist der lutherischen Kirche fremd. Hier bei der Kirchweihe steht dieser Akt in anderem Zusammenhang. Der Bischof repräsentiert die Kirche und bezeugt Gottes Gegenwart den bedingungslosen Gehorsam der Christenheit. Das hat mit theokratischem oder fundamentalistischem Denken nichts gemein. Dieser Niederwerfung entspricht im Gegenzug die Legitimation durch Gott. Der Diener erhält Vollmacht.

Im Anschluss spricht der Bischof ein Gebet, aber ohne das „Dominus vobiscum“, denn das Volk gilt noch nicht als geheiligt. Das mag sehr verwundern, denn Bischof Brunward folgten Bischöfe, Pröpste und Äbte. Aber darum ging es nicht, denn die Kirche macht aus Heiden Gottes Volk. Wiederum ist hier nicht an eine Organisation gedacht, sondern an den Gottesdienst. Zur Kirche gehört man, wenn man einer Ortskirche angehört. Das Parochialsystem, wonach man zu einer bestimmten Kirche gehört ist mehr als nur eine Verwaltungsordnung. Gemeinde definiert sich von ihrer Kirche her. Nicht eine Gemeinde hat vielleicht sogar mehrere Kirchen, sondern die Kirche hat eine Gemeinde. Eine zweite Kirche im Bereich war nur Filialkirche oder galt als Kapelle.¹¹

Die beiden Alphabete

Wie ein Andreaskreuz findet der Weihende Bischof zwei Reihen von kleinen Aschefeldern auf dem Boden der Kirche vor. In sie werden die Buchstaben des lateinischen Alphabets zweifach eingetragen. Stellt man sich das praktisch im Münster vor, legt sich eine Vermutung nach: Die Aschefelder, bzw. die breite Aschespur wird sich nicht über das ganze Kirchenschiff gezogen haben, sondern im Raum vor dem Altar befunden haben. Man kann sich das Ganze gut unterhalb eines Gewölbes vorstellen, in direkter Entsprechung zu den beiden Rippenbögen darüber. Das Gewölbe symbolisierte zugleich Himmelszelt und Bundeszelt. So wird das Bild sogleich stimmig: Im Quadrat kommt der Geist Gottes auf die Erde hinab, in die Asche, aus der wir kommen und zu der wir werden, gelangt das Wort Gottes in unserer Menschengesprache. Die vier Enden kennzeichnen die Ausbreitung des Wortes. Ebenso denkbar wäre ein gerades Kreuz gewesen, wie es auch auf den Wortgrafiken

11 Das galt auch für große Stadtkirchen, in denen es Nebenaltäre und Kapellen gab. Entscheidend war der Hauptaltar. der Hohe Chor war die Kirche im eigentlichen Sinn. Schon der Kreuzaltar an seiner Schwelle zum Kirchenschiff galt nur als Nebenaltar. Nur am Hauptaltar wurde das volle Abendmahl gefeiert, an den Nebenaltären wurden Hostien verteilt oder die Messe lediglich „gelesen“.

des Hrabanus Maurus zu sehen ist. Aber hier gibt es die grafische Entsprechung zu den Rippen im Gewölbe direkt darüber. Überkreuzen sich die Alphabete, muss es in der Mitte ein Leerfeld geben, sodass die 23 Buchstaben ein Quadrat aus 24 imaginären Zeilen im Quadrat ergibt, ein unsichtbares Gitterfeld. Schließlich ist das gesamte Architekturgebilde durch und durch symbolisch und mehrfach ausdeutbar.

Die Gemeinde schaut von der Schwelle aus zu, während der Bischof mit seinem Bischofsstab die zwei Alphabete in die Aschefelder einzeichnet, bisweilen zweimal das lateinische, oder auch ein lateinisches und ein griechisches, oder ein griechisches und hebräisches, wie man es auch tat, jedenfalls ein sicheres Zeichen dafür, dass man den Text der Offenbarung im Sinn hatte. Er beginnt im Nordosten, dann im Südosten. Gottes Wort und Offenbarung begegnet uns in all diesen Sprachen, wobei das Lateinische die Sprache der Liturgie war.

Diese Zeichenhandlung lädt zu manigfaltiger Interpretation ein. Man mag an Psalm 119 denken, das „Guldene Alphabet“, 22 Psalmen, deren je acht Verse mit je einem neuen hebräischen Buchstaben beginnen. Alle 172 Verse kreisen um das Wort Gottes. Man sprach auch davon, dass die beiden Testamente im Blick waren. Dieser Ritus sollte an den Alten und Neuen Bund erinnern, im Mittelpunkt das Kreuz Christi. Auch das griechische X – Chi als Anfangsbuchstabe Christi mag im Sinn gewesen sein. Die Riten waren festgelegt, auch die sie begleitenden Gesänge und Texte entsprachen zumindest einem üblichen Vorgehen, aber all das bot Auslegungsraum, allerdings nicht beliebig, sondern stets mit eben diesem zentralen Bezugspunkt: Christus als das lebendige Wort Gottes. Darum kreist alles, die Trinitätslehre, die Liturgie, die Allegorie.

Liturgie und Ritus sind hier eins, auch dies verweist uns darauf, dass Liturgie Rechtsvollzug ist, und zwar Gottesrecht, Gnadenrecht. Der Bischof agiert, es ist also apostolisches Handeln im Sinne des Herren der Kirche, in der Nachfolge Christi, der von Gott auf die Erde zur Menschheit gesandt worden ist.

Die Schrift in der Asche verschwand im Nu. Die Vergänglichkeit dieses Teils des Ritus scheint beabsichtigt zu sein und passt zum Symbol der Asche. Meines Wissens ist nirgends dieser Ritus im Fußboden „verewigt“ worden, wie es bei den Weihekreuzen auf der Altarmensa und den Wänden der Fall ist. Liturgie ist gesprochenes Wort, und das hat vergehende Zeit.¹² Alle Kirchen wurden so geweiht, aber nirgends findet sich eine Spur davon. Weihekreuze wurde wie fixiert, in die Architektur eingeschrieben, nicht aber diese beiden Alphabete. Es war wie das gesprochene Wort: Mit dem Moment des Sprechens bereits vergangen. So steht es auch um Kirche und Gottesdienst: Für die Ewigkeit erbaut, und doch mit jedem Tag, jeder Woche aufs neue vergangen. So steht es auch um die Kirche: Sie ist ewig und zugleich zeitgebunden. Der Frage nach der Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit der Kirche entspricht eine zeitliche Unterscheidung. Die Institutionalisierung täuscht uns, wenn sie „Kirche“ aus dem Geschehen abstrahiert, so wie wir folgenswer auch mit

12 Man konnte noch nicht das gesprochene (oder gesungene) Wort „aufnehmen“, „aufzeichnen“, konservieren, wiederholen. Dass wir dies heute können, scheint den Zeitpunkt der Sprache beliebiger zu machen. Das hat unsere Kultur und unsere Einstellung zur Sprache deutlich modifiziert.

der Sprache so umgehen, als könnte man sie vom Sprecher und Hörenden loslösen. Diese Frage hat das Denken und Werk von Eugen Rosenstock-Huussy wesentlich bestimmt.

Überliefert sind diese Deutungen des „Abecedariums“:¹³

1. Heilsgeschichtliche Deutung -

Glaube war zuerst bei den Juden, dann bei den Völkern, letztlich wird auch Israel gerettet.

2. Juden und Christen -

Versammlung der beiden Völker im Bild des Kreuzes zusammengefügt.

3. Kirche als Volk Gottes -

Nachahmung des Segens Jakobs, Hinzufügung des einen zum anderen Volk.

4. Ekklesiologische Deutung -

Die Aufgabe des Lehrens liegt in der Hand der Bischöfe.

Es gibt mithin nicht eine einzige Deutung, bzw. Bedeutung des Geschehens. Ein Ritus ist wie prophetische Sprüche oder Zeichenhandlung, gleich den Psalmen Poesie. Er lässt sich nicht ausloten, ist in der Handlung einfach und auch eindeutig in seinem Bezug auf Christus, aber bietet einen ausweitbaren Raum der Deutung. Dies ist hier besonders augenfällig, denn der Ort dieser Handlung ist das durch und durch symbolische Kirchengebäude.

Die Tatoffenbarung Gottes in Schöpfung, Inkarnation, Auferstehung und Geistgabe, mit den Sakramenten ist untrennbar mit Sprache und Wort verbunden. „Im Anfang war das Wort.“ Wie wird das lebendige Wort Gottes Sprache im menschlichen Geschlecht? Und wie ist es um diese beschaffen, wenn die Offenbarung sie geheiligt hat, sie liturgiefähig geworden ist? Die Liturgie der Kirche, die mit dieser Kirchweihhandlung hier anhebt, beruht auf der „heiligen“ Schrift, alles Handeln hier hat in ihr ihren Kanon, ihre Richtschnur. Liturgie ist Sprachhandlung, und zwar nicht nur im gesprochenen Wort, sondern auch in den Sprachen von bildenden Künsten, Architektur, Musik, bis in die Gesten und Kleidung hinein.

Die sich überkreuzenden Alphabete sind im Übrigen ein hervorragendes poetisches Bild für die Allegorie, von der alle Liturgie lebt.

Man versuche, sich diesen Akt praktisch vorzustellen. Fest lag nur der Akt selbst. Gehen wir davon aus, dass der Bischof in aller Seelenruhe diesen Teil der Kirche abschrift, bei jedem Aschefeld innehielt, so kam einige Zeit zusammen. Die Kerzenträger harrten aus, es wird währenddessen gesungen worden sein, den überlieferten Ordnungen nach der Hymnus Veni Creator Spiritus. Nichts durfte am Akt selbst verändert werden. Im Mittelalter wertete man rituelle Patzer als böses Omen. Auf der anderen Seite erfahren wir aus den Beschreibungen, dass man denselben Vorgang in einem gewissen Rahmen auch verschieden deutete. Erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde alles bis ins Detail einheitlich für die päpstliche Kirche geordnet. Bis dahin waren Varianten zwangsläufig.

13 HG Neuheuser S.268.

Altarweihe und Weihe des Hohen Chores

Die Kirchweihe war aus verschiedenen Elementen zusammengesetzt. Die Taufe bildete das Grundmuster vor. Die Altarweihe gab es auch unabhängig von der Kirchweihe als Ritus. Die Wasserweihe hatte ihren eigenen Ritus, ebenso die Elemente der Beweihräucherung und die Benutzung des Ysop zum Besprengen mit geweihtem Wasser. Originär war vor allem das eben geschilderte Abecedarium. Immer wieder wurden Antiphone und Psalmen gesungen,...

Mit dem für jedes Stundengebet üblichen Introitus vollzog der Bischof das erste Gebet am Altar:

Deus in adiutorium meum intende:
Domine ad adiuvandam me festina.
Confundantur et revereantur
inimici mei qui quaerunt animam meam.
Avertantur retrorsum et erubescant,
qui volunt mihi mala.

Gott, merk auf meine Hilfe,
Herr, eile, mir zu helfen.
Zuschanden sollen werden und sich zurückwenden,
die mir nach dem Leben trachten.
Es sollen sich zurückziehen und schamrot werden,
die mir Übles wollen.

Dies bedeutet im Umkehrschluss: Jedes Stundengebet, jeder Gottesdienst beginnt mit dem Introitus der Kirchweihe. Die Kirchweihe lässt sich auch als Entfaltung des Introitus durch den Bischof deuten, der sich selbst dabei wiederum in apostolischer Sukzession verstand. In der Kirchweihe wurde somit der direkte Rückbezug auf Christi Wort und Mission gesucht und hergestellt. Alle Liturgie ist zu verstehen als eine Perle der große Kette, die von der Schöpfung bis zum Himmlischen Jerusalem reicht. Heilsgeschichte erschöpft sich nicht in Liturgie. Gott handelt nicht nur in der von ihm gestifteten Kirche. Aber als sicher darf gelten: Liturgie ist Heilsgeschichte.

Alles Fasten ist Vorbereitung auf Offenbarung, zum Zeichen dafür wird hier auf das Halleluja der Festzeiten verzichtet. Die Verse vom Zurückweichen der Feinde schließt nicht nur das Böse aus diesem Raum aus, sondern erklärt diesen zu einem Bereich des Himmels, heiligt, weiht ihn. Eines der Charakteristika des Begriffs von Heiligkeit ist, einen Unterschied zu markieren.

Im Anschluss an den Introitus wird das Gregoriuswasser gemischt. Dem Wasser werden Salz und Asche hinzugefügt, aber auch Wein. Das Salz erinnert an das „Salz der Erde“, die Lehre Christi. Die Asche erinnert an das Leiden Christi. Die Mischung von Wasser und Wein steht für die Inkarnation Gottes in Christus, das Himmlische im

Sterblichen, Irdischen. Dieses Wasser (mit Wein) wurde ausschließlich bei Weihehandlungen für Kirchen verwendet.

Nun wird auch das Innere vom Chorraum und dem ganzen Kirchengebäude mit Wasser besprengt, also mit Wasser anderer Art als außen. Das Innere der Seele ist im Fokus, denn die Kirche ist zugleich Bild des glaubenden Menschen. So wird die Kirche von innen her mit Ysop besprengt. Das ist ein Zitat, das auf den Auszug aus Ägypten verweist. Mit Ysopbüscheln, in des Lammes Blut getaucht wurden die Türstürze und Schwellen bestrichen, damit der Todesengel an diesen Häusern vorübergehen sollte. Darum bedurfte es bei dem Wasser den Zusatz von Wein. Nach Joh 19,29 wurde dem sterbenden Jesus am Kreuz ein auf einen Ysopstängel gesteckter Schwamm mit Essig gereicht.

Nun umschritt also der Bischof den Kirchraum innen und besprengte die Wände mit dem Gregoriuswasser, wobei jeder Akt mit entsprechenden Gesängen, bzw. Texten begleitet wurde. Gedeutet, bzw. in Verbindung gebracht wurde dieser von allen begleiteter Umgang, die Prozession, mit der amtlichen Fürsorge des Bischofs. Die „Reinigung“ der Wände hat somit ihre Entsprechung in der Seelsorge, die dem Bischof geboten ist.

Das restliche Gregoriuswasser wurde in der Kirche einfach vergossen. Die Aufgabe der Seelsorge übersteigt stets das Vermögen der Seelsorger. Auf dem entsprechenden Bild der Liturgie von 1572 ist ein ganzer Bottich zu sehen. Die Kirche wurde wahrhaft getauft.

Altarweihe

Die Weihe des Altars folgt einer eigenen Liturgie und hat natürlich in einer Kirchenweihe ihren festen Platz. Joseph Braun hat vor hundert Jahren die Geschichte und die Bedeutung des Altars ausführlich dargestellt.¹⁴ Noch war auch hier im 13. Jahrhundert nicht die Ordnung in Westeuropa einheitlich, so dass wir nicht wissen, wie die Altarweihe in Doberan im Detail stattfand. Wir wissen auch nicht, ob Chrisam verwandt wurde, das Salböl, das am Gründonnerstag geweiht wurde im Gedenken an die Salbung Christi durch Maria Magdalena. In die Altarplatte waren an den vier Ecken und zumeist wie auch in Doberan bei noch vorhandenen mittelalterlichen Mensen fünf Kreuze eingraviert. Sie wurden mit dem Gregoriuswasser, bzw. dem Salböl gefüllt. Nicht nur die Kirche als Ganzes wurde mit dem Menschen verglichen, bzw. in seinen Steinen mit den Gliedern des Corpus Christi, sondern auch der Altar mit Christus selbst. Es ist nicht überzogen, zu sagen, dass der Altar als das Haupt der Kirche angesehen werden kann. Doch nicht der Altar wurde durch die Salbung zu Christus, sondern der Altar wurde so zum sichtbaren Zeichen Christi. Die vier Kreuze bezeichneten die Ausbreitung des Christumysteriums in alle Welt, mit der Zahl fünf in der Mitte verwiesen sie auf die Wunden Christi. Eindeutig mussten die Symbole, Riten oder Farben nicht sein.

14 Joseph Braun S.J., Der christliche Altar in seiner geschichtlichen Entwicklung, München 1924.

Zur Altarweihe gehörte stets auch der Einschluss der Reliquien in den Altar, seine Einmauerung auf der Vorderseite, der Gemeinde zugewandt. So war der Altar in doppelter Weise Grab und Zeichen der Auferstehung in einem, denn der Altar wurde auch mit dem Grab Christi in eins gesetzt. In vielen Kirchen gab es noch ein separates „Grab Christi“ entsprechend der Liturgie in den drei heiligen Tagen von Karfreitag bis zur Osternacht.

Salböl war verbunden mit der Rede vom Heiligen Geist, der gemäß der Worte von Psalm 133 gleich dem Öl auf alle Glieder des Corpus Christi herabfließt.

Nach der Salbung des Altars erfolgte die „unctio“¹⁵ der gesamten zu Weihenden Kirche an zwölf Stellen, denn die Kirche ruht auf der Lehre der (zwölf) Apostel. Dies wurde entsprechend der fünf Kreuze auf dem Altartisch in Weihekreuzen verewigt. In Skandinavien kann man bisweilen noch die Leuchter sehen, die unter den Kreuzen an der Wand angebracht waren und in dunkleren Stunden auch die Kirche in ein schwaches, aber warmes gleichmäßiges Licht tauchten. In Kirchen, die mehrere Kapellen hatten, sind bisweilen in jeder Kapelle zwölf Weihekreuze zu finden. Wir dürfen dies als Zeichen dafür nehmen, dass man diese Kapellen als separate Kirchlein ansah.

Nach Beendigung der Kirchweihe konnte die erste Messe hier gefeiert werden.

Dedikationsmesse

Für sie gibt es ein gesondertes Proprium.¹⁶ Zu Beginn wird Bezug genommen auf die Geschichte von der Himmelsleiter Jakobs: „Hier ist nichts anderes als Gottes Haus, wie heilig (terribilis) ist diese Stätte!“

Im Tagesgebet wird darauf abgehoben, dass Gott, der auf unsichtbare Weise alles erhält, dies hier in der Liturgie sichtbar werden lässt. Es ist der Ort der Fürbitte und Haus Gottes, Begegnungsort von Gott und Mensch bis hin zum Mysterium des Abendmahls.

Als Lesung aus der Offenbarung ist vom Himmlischen Jerusalem zu hören. Dann wird gesungen: Der Ort ist heilig, an dem der Priester für die Vergehen und Sünden des Volkes betet. Als Evangelium wird die Geschichte von Zachäus verlesen. Gottes neues Volk hat sich hier eingefunden. Zum Abendmahl wird auf den Tempel Salomos hingewiesen: „Die Herrlichkeit des Herrn erbaute den Tempel. Und es sahen alle Kinder Israels, wie die Herrlichkeit des Herrn herabstieg über das Haus, und sie beteten an und priesen den Herrn zusammen.“ „Mein Haus soll ein Haus des Gebetes genannt werden, spricht der Herr. In ihm erhält jeder, der bittet; und wer sucht, der findet; und wer anklopft, dem wird geöffnet.“ So sprachen die Zisterzienser denn auch von ihren Kirchen als ihrem „Oratorium“, Bethaus. Mit der Bitte um ewiges Licht schließt die Messe.

15 von ungo – bestreichen, benetzen, salben.

16 HG Wünsche auf S.139 ist der Ablauf summarisch aufgelistet.

Ritus und Recht

Recht war im Mittelalter in hohem Maße rituell bestimmt.¹⁷ Das ist es auch heute. Recht ist ohne Ritus undenkbar, das reicht vom Gerichtssaal bis hin zu festgelegten Abläufen, aber im Mittelalter waren Gesten, Handschlag oder Kleidung noch bestimmender, bis hin zu einem geradezu extremen Formalismus.

Rituale sind zudem an zeitliche Ordnungen gebunden. Das meint nicht nicht nur Fristen, sondern auch Übergangsriten, Verknüpfungen an das Kirchenjahr. Die Botschaft von der Inkarnation gilt für alle Zeit, man könnte so Weihnachten jederzeit feiern, aber man tut es nur einmal im Jahr, obgleich niemand weiß, an welchem Tag im Jahr Christus geboren ist. Es reicht hin, den Tag der Dunkelheit zu wählen und entsprechend im halben Jahr versetzt das Johannisfest zu feiern. Urkunden müssen datiert werden, Rituale bedürfen einer bestimmten Zeit, sie müssen dauern, Zeit in Anspruch nehmen. Sie können wiederholt werden, wenn auch in verschiedenen Kontexten, aber zumeist nicht zu beliebiger Zeit. Ferner sind Rituale an bestimmte Orte gebunden. Kaiserkrönungen fanden in Aachen statt. Gericht musste in der dafür bestimmten Gerichtslaube der Stadt gehalten werden, sonst wären die Beschlüsse nicht gültig. Dazu gehörten auch eine bestimmte Anordnung im Raum und Gesten, also bestimmte Bewegungen im Raum. Eine weitere Ordnungskategorie war Kleidung. Sie spiegelte Bedeutungshierarchien. Bekannt sind gesetzliche Kleiderordnungen der Standesgesellschaft bis in die Neuzeit hinein. Man durfte sich nicht einfach kleiden, wie es gefiel. Bewegungsweise, Insignien, einbezogene Gegenstände waren für den Rechtsvollzug grundlegend. Corinna Dörrich fasst zusammen: „Diese Handlungen können als primär nonverbale Signale zwar wieder, metaphorisch gesprochen, als ‚Sprache mit sichtbaren Worten‘ betrachtet und in die Sprache ‚rückübersetzt‘ werden, sie sind aber als ‚Übersetzung‘ nicht mit dem ursprünglichen ‚Text‘ identisch.“¹⁸

Es gab bestimmte Rituale, die extrem formalisiert waren und nur in wenigen Momenten einen gewissen Freiraum ließen, und dazu gehörten in erster Linie die Liturgien der Kirchen. Der Freiraum mittelalterlicher Gottesdienstkultur zeigte sich in in anderer Weise, in Entfaltung aus dem Festgelegten heraus. Diese Ausgestaltung ist die gotische Kirchenkunst, die wir so bewundern. Es ist der gleiche Text der Liturgie, aber es gab viele Melodien und Kompositionen, in denen dieser Text gesungen und aufgeführt wurde.

Dass es sich bei alledem nicht nur um alte Geschichten handelt, zeigt ein auch nur oberflächlicher Blick auf die Liturgie unserer Tage, von der Orthodoxen Kirche bis hin zu freikirchlichen Veranstaltungen. In den USA unterscheidet man darum liturgische von nicht liturgischen Kirchen. In dem Maß jedoch, wie wir den

17 Vgl. zum Folgenden Corinna Dörrich, *Poetik des Rituals. Konstruktion und Funktion politischen Handelns in mittelalterlicher Literatur*, Darmstadt, 2002.

18 Corinna Dörrich, *Poetik des Rituals. Konstruktion und Funktion politischen Handelns in mittelalterlicher Literatur*, Darmstadt, 2002, S.17.

Rechtscharakter der Liturgie missachten, gerät sie in den Bereich von Willkür und Oberflächlichkeit. Frömmigkeit oder „Spiritualität“ kann sich nahezu beliebig äußern. Handelt es sich aber um Gottes Wort und seine Wahrnehmung, grenzt sich die Beliebigkeit sofort ein. Nicht nur das Gebot ist Gottes Offenbarung, sondern seine Offenbarung ist uns Gebot.

Ritus und Kirche

Recht ist aus Religion geboren. Dies ist immer wieder gesagt worden, aber nicht so einfach nachzuweisen. Wir beschränken uns hier auf den Vergleich. Beim Recht wird Bezug genommen auf etwas, was Geltung hat, weitgehend unabhängig von aktueller Befindlichkeit. Ein gewichtiger Unterschied zwischen menschlichem und göttlichem Recht besteht darin, dass ersteres gemeinsam festgelegt und veränderlich ist. Gottes Wort ist fest und ewig, es kann und muss verschieden ausgedeutet werden, es ist daran aber nicht zu deuteln. Auch ist Gottes Gebot anders zu behandeln als unsere Paragraphen, die man mit Hilfe von Definitionen und Beschlüssen anwenden und ausführen kann. Es bleibt immer von Gott an mich und uns gerichtetes Wort und ist nicht von seiner Gegenwart ablösbar. Eine von der Liturgie unabhängige systematische Theologie oder Ekklesiologie hat sich ihres Fundamentes beraubt.

Allzu scharfes Recht ist auch im Weltlichen Unrecht, dieser Satz von Cicero führte zur Frage der Billigkeit.¹⁹ In der Kirche war und ist Ritus grundlegend, weil man es mit Gott zu tun hat. Religiosität bezieht sich auf etwas, was nicht verfügbar ist, wo man mithin auf andere Weise antwortet als gegenüber einem Menschen, mit dem ich als meinesgleichen verhandeln kann. Als die Französische Revolution Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit verkündete, musste zwangsweise ein neues Recht gebildet werden, wie es Napoleon I. denn auch schuf. Gott gegenüber haben wir es mit einem Recht der Gnade²⁰ zu tun, allein diese Einsicht sollte uns klar sein lassen, dass hier keine Paragraphen taugen und sich religiöser Fundamentalismus verbietet.

Die Aufklärung begann alles zu „erklären“ und forderte „Beweise“ im Sinne von Herleitungen, nicht mehr nur im Sinn von Beispielen. Rituale wurden als bloße Äußerlichkeit bewertet.²¹ Die lutherische Reformation nahm schon zuvor einen vermittelnden Standpunkt ein, indem sie zum einen die Liturgien zwar zur Äußerlichkeit erklärten, aber im Zentralen auch am unerklärbaren Ritus festhielt. Christus hat die beiden Sakramente mit klaren Worten eingesetzt, und das entzieht sich der Erklärbarkeit. Die Rechtsriten des Ablasshandelns hingegen lehnten sie mit dem Argument ab, dass sie nicht von Gottes Offenbarung getragen seien. ihr sogar widersprächen.

Auch heute gibt es zahllose Riten, und man hat auch erkannt, wie wichtig sie sind. Aber sie werden gesetzt, frei gestaltet und bewusst verwendet. Sie verändern sich wie

19 Vgl. Martin Grahl, Gott und das Recht. Johann Oldendorps Rostocker Schriften, Hamburg 2024.

20 Vgl. Hans Dombois, Das Recht der Gnade, 3 Bnde, Witten 1961-1983.

21 Zugleich aber herrschten zum Beispiel an den absolutistischen Höfen rituelle Zwänge, die kaum zu übertreffen waren.

Mode. Das widerspricht alter Ritenauffassung, die gerade mit dem Ritus etwas tat, was sich der freien Gestaltung entzog. Nur sehr zögernd und mit Rückgriff auf Vorhandenes, Geltendes wurden Riten verändert, neu gesetzt. Dies gilt auch für die Kirchenweihe. Sie hat sich in dieser Gestalt in Westeuropa gebildet aus vorhandenen Elementen, und zwar zunächst in der Zeit vom 8. bis 11. Jahrhundert, innerhalb von Jahrhunderten. Und dann währte es weitere vier Jahrhunderte, bevor sie die allgemeingültige Form bekam, die dann vom Papst für alle (westliche) Christenheit festgeschrieben wurde. Eine historische Schlüsselstellung dabei kam der Zeit Karls des Großen zu, besonders was das Abecedarium betraf, den Teil, der vor allem Neues setzte.²² Diesen Teil gilt es also besonders in Augenschein zu nehmen.

Riten wirken selbsterklärend, erscheinen selbstevident. Sie entziehen sich Begründungen. Das machen sich in unseren Jahrhunderten auch die zunutze, die andere beherrschen wollen, wie man an den Diktaturen und Ideologien des 20. Jahrhunderts sehen kann. So eignet wie der Dichtung auch dem Ritus ein Lügensignal. Er kann als Mittel der Täuschung eingesetzt werden. In Fantasy und Spiel wird mit Regeln und Riten eine fiktive Welt geordnet. Ordnung und Recht kommen nicht ohne Riten und Symbole aus. Der „real existierende Sozialismus“ beharrte auf etlichen Ritualen, die zu verletzen als Gehorsamsverweigerung oder Provokation angesehen wurde. Man hat das sich atheistisch verstehende System darum von außen her als religiös eingeordnet.

Wie wirkt sich dieses Umdenken in Bezug auf Riten in Bezug auf den Glauben aus? Kann man hier auch einfach neue Liturgien beliebig erfinden? Das evangelische Gottesdienst in Deutschland versteht sich als eine Art Baukastensystem. Solange Glaube vor allem die Einstellung des Menschen ist, lassen sich Riten frei gestalten, sie müssen nur Akzeptanz finden. Liturgie kann man verstehen wie ein Baukastensystem, ein heiliges Spielen. Damit freilich gerät Liturgie in gefährliche Nähe zur Esoterik, wird eine Frage der Innerlichkeit. Religion erscheint als Privatsache, auf die man ein geschütztes Recht hat, wobei eher ungeklärt bleibt, wie sich dieses auf das öffentliche Leben auswirkt.

Ich kann mir letztlich meine Religion frei aussuchen, wie sie mir gerade nützlich erscheint oder einfach nur gefällt, mir interessant erscheint. Das ist weit entfernt von einer Konfrontation mit Gottes Offenbarung. Verdeckt wird dieser Schwindel dadurch, dass man sich die Offenbarung mehr oder weniger in Auswahl zugrunde legt. Aus einer Übersetzung wird eine bloße Übertragung im Sinne einer Sicht von außen. Man sagt biblische Botschaften so, als wären sie Text unserer Sprache. Fremd erscheinende Rituale werden mit uns gewohnten Medien wiedergegeben, die auf diese Weise allerdings auch zu veränderten Aussagen führen. Albert Schweitzer hat uns gezeigt, dass man aus den Evangelien keinen Roman machen kann, ohne Christus zur Romanfigur verkommen zu lassen. Bis dahin hatte man sehr sorglos Jesusromane als probates Mittel der Erkenntnisgewinnung fürs Volk angesehen. Jesus Christ Superstar als Rockoper war in manchem schon selbstkritischer, dennoch: Evangelium war das nicht. Heute werden alle möglichen Spiele in der Kirche ausprobiert, und

22 HG Schreiner S.145ff.

damit meine ich auch Ordnungsspiele und Paradigmen dessen, was wir summarisch Künstliche Intelligenz oder Algorithmen nennen, ohne immer genau zu spezifizieren, was dies konkret meint. Jedes Spiel hat seine Botschaft, wirkt aber selbstevident, wie auch Paradigmen eine Unendlichkeit eigen ist. Biologie erklärt mit ihren Mustern alle Welt, und zugleich eben auch überhaupt nicht.

So mag es uns helfen und Erkenntnisgewinn bereiten, dem mittelalterlichen Ritus der Kirchenweihe nachzuspüren, um zu sehen, wie man damals einen „neuen“ Ritus zur Liturgie machte, und was er rechtlich zu bedeuten hatte. Immerhin beantwortet er die Frage, wem denn eigentlich unsere Kirchengebäude gehören sollten, und wie es um den Besitz gemäß der Stiftung dieser Bauwerke bestellt ist. Wir sollten bei der Frage nach dem Wesen der Kirche nicht nur auf das Neue Testament schauen. Jesus und die Apostel haben unsere Kirchen nicht gebaut. Aber das Kirchweihritual erhebt den Anspruch, die Kirchengebäude und was darin geschieht als sachgemäße Liturgie anzusehen.

Der Ritus der Liturgie

Ritus hat mit Herrschaft und Recht zu tun. Liturgie ist Dienstverhältnis gegenüber Gott, zugleich aber auch Bildung einer Gemeinschaft, der Kirche. Riten binden zusammen, bilden eine Rechtsgemeinschaft für die Zeit der Liturgie, in davon unterschiedener Weise auch darüber hinaus. Taufe oder Trauung sind auf Ewigkeit angelegt für die betreffenden Personen, das Abendmahl hingegen bindet uns an eine Ewigkeit außer uns. Eine „Mitgliedschaft“ hingegen geht davon aus, dass die Gemeinschaft sich außerhalb des Ritus als eine menschliche Ordnung definiert. Von einer Mitgliedschaft kann ich absehen, sie kündigen. Am Leib Christi aber können wir keine Mitgliedschaft im strengen Sinn gewinnen, dazu gehört man auf engere Weise. Für eine Mitgliedschaft würde der Ritus einer Unterschrift hinreichend sein, nicht aber für den corpus Christi, in den man durch Christus selbst angenommen wird. In Bezug auf Gott heißt das Bindemittel Gnade. Gott entgeht man nicht.

Der mittelalterliche Ritus war eine besondere Sprache, die Gesten und Worte hatte, eine Raumnutzung beinhaltete, an die speziellen Gegebenheiten der Kirchen gebunden. Nicht überall gab es Kreuzaltäre, aber ab einer gewissen Zeit überall Triumphkreuze. Es bestand ein großer Unterschied zwischen einer Dorfkirche und einem vornehmen Kloster, und doch war es derselbe Ritus der Eucharistie, der stattfand. Als gemeinsamer Nenner wurde jedoch nicht nur der Grundtext oder ein bestimmtes Verhalten angesehen, sondern der Himmel selbst, das immerwährende Geschehen vor dem Thron Gottes. Dem sollte der Ritus gerecht werden.

Was geschah also rechtlich mit der Liturgie und der Kirchenweihe im Besonderen? Die Liturgie spiegelte das Rechtsgeschehen zwischen Gott und Mensch nicht nur wieder, sondern war als *ius divinum*, göttliches Rechtsgeschehen anzusehen. Die Kirchenweihe steckte dafür den Rahmen ab, zog eine Grenze, stellte Zeit und Raum dafür von Seiten der Menschen frei. Die Kirche stellte eine Grenzmark dar zwischen

Erde und Himmel, bildete den Schemel für Gottes Füße. Die menschliche Seite des Rechts erklärte sich hierfür als nicht mehr zuständig, machte einen Ort im eigenen Land exterritorial. Die irdische Herrschaft zollte der Herrschaft Gottes in Christus durch den Heiligen Geist Respekt, erkannte die Inkarnation Gottes in Jesus von Nazareth sichtbar an. Das zeigte sich u.a. in den Portalen der französischen gotischen Kathedralen jener Zeit. Durch das Portal betrat man Christi direktes Herrschaftsgebiet. Dort galt Gottes Gericht im Glauben unmittelbar.

Dieses Denken wurde von der lutherischen Reformation nicht abgelehnt, sondern verstärkt. Dass man Kirchweihen zunächst ablehnte und auch viel von der mittelalterlichen Liturgie verwarf, hatte andere Gründe. Vor allem lag dies an dem magischen Missverständnis, im sich veränderten Wirklichkeitsverständnis. Für die Kirchweihliturgie waren Bild und Bau zunächst sakramentale Zeichen, nicht aber wie um 1500 heilige Gegenstände im dinglichen, irdischen, also magischen Sinn.

Chronotopos

Die Kirchweihliturgie lässt sich auch als Erzählung ansehen. Ritus ist ein geordnetes, gedichtetes Geschehen, hat poetischen Charakter.

Aaron J. Gurjewitsch hat in seinem Buch „Himmlisches und irdisches Leben“²³ in Bezug auf die (schriftlose) Exempelliteratur des 13. Jahrhunderts auf den Begriff Chronotopos hingewiesen, den Michail Bachtin eingeführt hat: Zeitort.²⁴ In den frommen Exempeln kommen wie selbstverständlich zwei Ebenen zusammen, die der natürlichen Vorgänge und der Personen des Himmels. Nun haben wir das Gleiche festgestellt für den Kirchweihakt und die Liturgie überhaupt. Daraufhin zielt das ganze Geschehen, nur dass es sich hier nicht um eine krude Erzählung handelt, bei der zum Beispiel ein erbitterte Frau Maria das Jesuskind aus dem Bild raubt, um von ihr Erbarmen zu fordern.

Der Kirchweihakt lässt sich durchaus deuten als eine gestaltete Erzählung oder eben Ritus, in der die beiden Ebenen durch Worte und Handlung zueinander gebracht werden und in dem Kirchengebäude sichtbar und begehbar zu einer Einheit verschmelzen. Umgekehrt gesagt: Die Kirche ist Symbol für ein Geschehen, in dem Himmel und Erde verlässlich zusammenkommen. Zeit und Ort werden verknüpft in einem Gebäude, das ganz und gar Zeichencharakter hat, Symbol einer besonderen Identität ist. Es wäre aber falsch verstanden, würde man es nur für ein irdisches Zeichen halten, das den Himmel bedeutete oder nur bestimmte Bedeutungen aufwies, die man auch anders sagen könnte. Christi Inkarnation, sein Kreuz und die Auferstehung kann man nicht auch anders sagen. Alles Abstrahieren gewinnt da nicht an Wahrheit und Schärfe, sondern verliert sie aus dem Blick. Hier wird nicht Christi Inkarnation gesagt wie im Evangelium, sondern Kirche bestimmt als die singende, hörende und betende Versammlung der Glaubenden, die darauf aus sind, auch von

23 Amsterdam 1997.

24 Michail M. Bachtin, Formen der Zeit im Roman, Frankfurt a.M. 1989.

Gott Vergebung und Erlösung zu erfahren, die sich dem göttlichen Recht im Vertrauen und der Liebe zu Gott als Personen und als (örtliche und zugleich ökumenische) Gemeinschaft stellen. Man könnte sagen, dass sich das Evangelium mit seiner Aussage, dass Jesus von Nazareth der Messias ist zum „historischen Jesus“ ähnlich verhält wie die Kirche zu den Menschen der Christenheit.

Bachtin fragt nach dem imaginären Erzählraum, in dem das Erzählte stattfindet und wie sich die darin Beteiligten bewegen. Für eine Kirchweihe ist dies konstitutiv: Die Kirche fasst alle Ereignisse der Heiligen Schrift in sich. Die Kirche ist in diesem Sinn alt wie die Schöpfung. Sein Begriff der Chronotopie ist keine Deutung, sondern meint die Fragestellung: Wie wird hier – in dieser Art von Roman – mit Zeit und Raum umgegangen? Die Kirchweihe ist kein Roman, aber sie ist auch als Text im weitesten Sinn anzusehen, für den diese Fragen unserem Verständnis Klarheit geben können.

Michel Foucault nutzt einen anderen Begriff: Heterotopien sind „wirkliche Orte, wirksame Orte, die in die Einrichtung der Gesellschaft hineingezeichnet sind, sozusagen Gegenplatzierungen oder Widerlager, tatsächlich realisierte Utopien, in denen die wirklichen Plätze innerhalb der Kultur gleichzeitig repräsentiert, bestritten und gewendet sind, gewissermaßen Orte außerhalb aller Orte, wiewohl sie tatsächlich geortet werden können.“ Dazu zählt er auch sakrale Räume. Aus der Sicht von außen mag das zutreffen. Aus der Sicht der Liturgen aber verhält es sich anders. Sie sehen den Ort der Kirche als eine Art Außenposten des Himmels an. Sie verstehen Kirche und Liturgie als eine Verlängerung, Ausweitung der Inkarnation Gottes in Christus, aber nicht im Sinne einer Ontologie. Die Kirche ist vielmehr Gestalt werdendes Wort Gottes. Sie ist Kanzel im Kirchenschiff, Altar im Hohen Chor, Gesang gewordenes Evangelium.

Äußerlich freilich wirkt dies Geschehen wie ein Heterotopos, am Rand der Gesellschaft mit eigenen Normen, als Abweichung mit der Chance, von daher das übrige Leben zu kritisieren. Diese Sicht aber verkennt, bzw. klammert die reale Gegenwart Gottes aus. Kirche ist weder Gegenkultur, Utopie noch Parallelgesellschaft. Kirche ist nicht der archimedische Punkt, den sich Menschen wählen könnten. Gott ist es, der den Menschen von außen und zugleich von tief innen heraus im Herzen lebendiges kritisches Gegenüber ist. Macht der Mensch seine eigene, mindestens zum Teil selbst gestaltete Religion dazu, geschieht, was die alte Kirche Häresie nannte, ein Verzeichnen der Wahrheit. In diese Formen ist Kirche häufig abgerutscht und tut es immer wieder. Es war die beständige Mahnung der lutherischen Reformatoren, dass man nicht Gott sein Amt stehlen möge, zugespitzt ausgedrückt: „Gott“ etwas in den Mund legt.

Dies Bedenken gilt auch da, wo eine Religionsgemeinschaft sich als totale, bevormundende Institution gebärdet oder mit der Hölle droht, wofür ein weiterer Begriff steht, der der Dystopie. Das letztere liegt auf der Hand. Bei den anderen muss es uns wohl erst klar werden, wie man da ins Irren gerät: Wäre Kirche Gegenkultur, würde man Gott und sein Wort nur als eine menschliche, irgendwie andere Kultur, als eine unter vielen einschätzen. Wäre das Reich Gottes nur eine Utopie, mischte sich die Kirche unter die Heilsversprecher. Bildete die Kirche eine Parallelgesellschaft, -

und die Mönchsordnen könnten ebenso wie fromme Zirkel solchen Anschein erwecken, sie wollten dies tun, - müsste sie von sich behaupten, irgendwie heiliger, gerechter oder besser zu sein als andere. Man würden beginne, seine Sünden zu verschleiern, den Balken im eigenen Auge ignorieren und eine Auswahl nach eigenen Kriterien beim Wort Gottes treffen.

All diese letzteren Begriffe beschreiben somit Kirche nicht und taugen nicht dazu, die Kirchweihe zu verstehen. Am ehesten wäre Michail Bachtins Begriff des Chronotopos geeignet, insofern man das Geschehen als eine Erzählung nimmt, als Text, mit dem auf die Inkarnation Gottes reagiert, in dieses Wort eingestimmt wird.

Text und Handlung des Ritus

Es ist immer wieder bemerkt worden, dass bei der Kirchweihe Text und Handlung nicht völlig kongruent zueinander sind. Die vollzogenen Riten werden zwar durchgehend von Texten begleitet, aber entsprechen einander nicht unbedingt und in direkter Weise. Die Gesamtheit der Texte, einschließlich der ersten Messe geben ein wunderbares Bild ab dessen, was die Bibel zum Thema Kirche zu sagen hat, verteilt auf den gesamten Ablauf. Dennoch stehen Texte und Handlungen niemals beziehungslos zueinander. In jedem Einzelelement spiegelt sich das Ganze, gleich den Teilen eines zerbrochenen Spiegels.

Wollte man einen Grundtext hinter der Kirchweihe benennen, so ist es die Taufe: Die Kirche wird getauft. Die Elemente der Taufe finden sich im Ritus der Kirchweihe wieder, aber dem Zweck gemäß abgewandelt:

- Die Bekreuzigung, verbunden mit dem Exorzismus (Einzeichnung des Alphabets)
- vorbereitete Salzweihe und Bereitung des Wassers (am Samstag zuvor, dann die Aufbereitung zur Wassermischung mit Wein während der Kirchenweihe)
- Salbung von Herz und Schultern (Salbung von Altar und Weihekreuze)
- Taufe (Besprengung der Kirche von außen und innen, sowie dies Waschung des Altars, Ausgießung von Wasser auf den Kirchenboden)
- Salbung, Auflegen der Hände (Salbungen von den Kreuzen auf der Mensa)
- Anlegen des Westerhemds (Bedeckung der Altarmensa)
- Übergabe der Kerzen (Zwölf Kerzen beim Introitus, zwölf Kerzen bei den Weihekreuzen)
- Darreichung von Milch und Honig, sowie von Brot und Wein als Abschluss (Messe nach der Weihe)

Überwiegend sind es biblische Texte, mit denen der Ritus der Kirchweihe vollzogen wird. Daneben gibt es eine ganze Reihe von Antiphonen, jeweils kurze Sätze, auch diese sind zumeist biblische Verse. Verschiedene Gebete gehören dazu, doch nur ein

Hymnus und in der Messe das Graduale, das alles wie zusammenfasst. Letztere Texte sind die Teile, die in der Kirchenmusik dann als Hauptteile musikalisch entfaltet wurden. Das Graduale der Kirchweihmesse lautet:

*Locus iste a Deo factus est,
inaestimabile sacramentum,
irreprehensibilis est.*

Dieser Ort ist von Gott geschaffen,
ein unschätzbare Geheimnis,
kein Fehl ist an ihm.

Dieser Ort ist von Gott erschaffen: Gottes Schöpfung geschah nicht nur einst vor undenkbarer Zeit, sondern zu seinem Schöpfungshandeln gehört auch sein Geistwirken heute und besonders hier an diesem Ort des Gebetes. Damit ist die Kirche Ort auf Erden, Teil der Erdenwirklichkeit, aber zugleich auch ein Ort, an dem Gott mit seinem Geist nicht nur über die Urflut weht, sondern die Herzen der Menschen, ihre Seele erreicht und so die Neue Schöpfung betreibt. Es gibt mithin eine ganz direkte Beziehung auf den Hymnus *Veni creator spiritus*, der zuvor beim Weiheritus gesungen worden war. Dieses offenbare Wirken Gottes ist **ein unschätzbare Geheimnis**. Die Schöpfung geschah vor dem Sündenfall, Gottes Kreation ist nicht von Sünde befleckt, an Gott ist nichts Böses, **kein Fehl ist an ihm**. Gottes Wirken ist ein Geheimnis, wie auch die Identität von Brot und Wein im Abendmahl mit Christi Leib und Blut nicht erklärbar ist und ebenso wenig es sich bei der Taufe um einen physischen Vorgang handelt.

An der Kirchweihe können wir die Verbindung von der Trinitätslehre und der Liturgie ablesen. Der Geist Gottes ist es, der mit Gottes Sohn sowohl die Welt erschuf, als auch die Glaubenden zum Himmel führt, wie eben jener Hymnus es singt. Von der Trinitätslehre her verstehen wir die christliche Liturgie. Sie ist Schöpfungshandeln Gottes.

Man hat versucht, den *Alphabetritus* von den ihn begleitenden Texten her zu verstehen, dies ist aber nicht einfach. Die Himmelsleiter des Jakob, von dem ein Vers als Antiphon des folgenden *Benedictus* entnommen ist, gibt uns ein in gewisser Weise paralleles Bild, aber keine klare Deutung. Auch das *Benedictus*, das dann ebenfalls gesungen wird, ergibt für diesen Zusammenhang nicht gleich Sinn. Aber es lässt sich ein Zusammenhang herstellen von diesem neutestamentlichen Psalm wiederum zum zuvor vorgetragenen Hymnus *Veni Creator Spiritus*. Die Gedankenführung beider Texte lässt sich bis zum gewissen Grad übereinander legen.

Man hat die beiden Buchstabenreihen schon im Mittelalter auf die beiden Testamente der Bibel hin gedeutet. Das ergibt sofort Sinn, nimmt man diese beiden Texte, eine alttestamentliche und eine neutestamentliche Lesung, die zusammen in Christus Sinn ergeben. Hier haben wir also den Kern der Allegorie in einem Bild: Alles erhält geistlichen Sinn durch den Bezug auf Christus, die Mitte der Geschichte.

Diese geistliche Deutung betraf im Übrigen nicht nur die Erfüllung von Ereignissen, die vor Christus stattfanden, sondern auch von Ereignissen, die später geschahen, wie allein schon ein Blick auf die vielen Heiligenlegenden zeigt.

Einleitend zu der Handlung mit den Alphabeten wurden zwei Gebete verlesen:

Praeveniat nos quaesumus Domine misericordia tua et voces nostras clementiae tuae propitiationis anticipet.

Wir bitten dich Herr, möge deine Barmherzigkeit uns vorangehen und die Milde deiner Versöhnung unsere Stimmen übertreffen.

Magnificare Domine Deus noster in sanctis tuis, et hoc in templo aedificationis appare, ut qui omnia in filiis adoptionis operaris, ipse semper in tua haereditate lauderis.

Herr, unser Gott, verherrliche (dich) in deinen Heiligen, und offenbare (dich) hier in dieser Kirche, wie du alles in deinen angenommenen Kindern wirkst, gibst du dir Lob in deinem Erbe.

Diese beiden Gebete müssen streng im Kontext der Kirchweihe gesehen werden. Hier in dieser zu Weihenden Ortskirche bekommen sie ihren konkreten Sinn. Die Barmherzigkeit Gottes geht zugleich mit den Schritten des Bischofs und derer einher, die ihm in diesen Raum folgen, um darin zu wohnen. Für die Glaubenden ist von nun an die Barmherzigkeit Gottes hier vorfindbar. Wie schön und laut man auch darin singen mag, die Milde von Gottes Versöhnung wird alles daran übertreffen.

Mit Bedacht werden muss die Litanei zuvor, lange Listen an Heiligen werden vorgetragen. Mit dem Bischof zieht die Kirche der Vergangenheit ein. Die noch leere Kirche füllt sich bereits mit Heiligen. Um es zum Kontrast zu heutigen Verhältnissen zu sagen: Kommt nur eine Handvoll Menschen in eine Kirche zum Gottesdienst, ist sie nicht leer. Und es sind keine Geister, die dort mit ihnen sind, es sind Engel und Heilige, zu denen sich die nun Gekommenen nur gesellen. Auch sie werden durch Gott geheiligt. Das Glaubensbekenntnis wird hier mit dem geweihten Kirchengebäude konkret erfahrbar: Ich beuge mich zum Gebet in die Gemeinschaft der Heiligen. Heilig im Sinne des Glaubensbekenntnisses sind wir in dieser Kirche im Vollzug der Liturgie, denn unsere Heiligkeit gründet sich in Gottes Gnade. Die Offenbarung liegt nicht damals tausend, heute zweitausend Jahre und länger zurück, sondern geschieht an mir: Gott, offenbare dich hier uns von neuem in dieser Kirche! Gott wirkt in seinen durch die Taufe angenommenen Kindern. Wir sind sein Erbe.

Ich pflege darum bei den Einsetzungsworten stets das Wort Testament zu gebrauchen und nicht nur „Bund“. Einen Bund kann man lösen, sich einfach nicht daran halten, ihn ignorieren. Ein Testament dagegen ist ein Rechtsakt, der mich verpflichtet, und den ich schon ausschlagen müsste. Wir tun uns mit unseren Rechtsvorstellungen und -gewohnheiten schwer, uns als Gottes Erben zu verstehen. In einem Bund stehen sich zwei oder mehr Seiten gegenüber, aber ein Erbe geht einen Schritt weiter: Ich trete in ein Erbe ein. Unsere Erbschaftsteuer betont den Aspekt des

Handels daran, aber das alte Erbverständnis sagt, es ist Verfügung, Anordnung, Herrschaftsakt über den Tod hinaus.

Noch davor wurde der Hymnus *Veni Creator Spiritus* gesungen. Auch er muss hier streng im Kontext der Kirchweihe gelesen werden. Er wird Hrabanus Maurus zugeschrieben. Heinrich Lausberg hat ihn für seine Entstehung vor allem im Kontext des Filioquestreits gesehen und den Strophen jeweils die sieben Geistgaben zugeordnet. Hier aber ertönt er in voller Länge und abgesehen von biblischen Texten als umfangreichster in der Kirchweihliturgie.

Mit diesem Hymnus befinden wir uns mit dem Lehrer Alkuin in der Zeit und auch in dem geographischen Raum, die für die Entstehung des *Abecedariums* angenommen werden. Alkuin (730-804) und sein Schüler Hrabanus (780-856) kommen für die Abfassung des Hymnus infrage. Die erste Bezeugung des *Abecedariums* findet sich im *Ordo Romanus* 41, einem Sakramentars des ausgehenden 8. Jahrhunderts. Seine Datierung ist nicht aufs Jahr festzulegen. „Der *Ordo Romanus* 41 ist westfränkischen Ursprungs und informiert als solcher über liturgische Gewohnheiten der gallischen Kirche.“²⁵ Wohl auf Anregung Alkuins schuf Hrabanus den Figurengedichtzyklus *De laudibus sanctae crucis*, in dem Kreuz, Buchstaben und Bild miteinander auf verschiedene Weise kombiniert wurden.

1. *Veni, creator Spiritus,*²⁶
mentes tuorum visita:
imple superna gratia,
quae tu creasti pectora.

2. *Qui diceris Paraclitus,*
donum Dei altissimi,
fons vivus, ignis, caritas
et spiritalis unctio.

3. *Tu septiformis munere,*
dextrae Dei tu digitus,
tu rite promissum Patris
sermone ditans guttura.

4. *Accende lumen sensibus,*
infunde amorem cordibus,
infirma nostri corporis
virtute firmans perpeti.

25 HG Schreiner S.146f. Der *Ordo* 42 handelt ebenfalls vom Kirchweihritus, ist um ein halbes Jahrhundert älter und gibt römische Praxis wieder. Dort fehlt das *Abecedarium* noch.

26 Vgl. dazu Alexander Völker in: *Liederkunde zum Evangelischen Gesangbuch Heft 12*, Göttingen 2005, S. 70-76, sowie Heinrich Lausberg, *Der Hymnus „Veni Creator Spiritus“*, Westdeutscher Verlag, Opladen 1979.

5. Hostem repellas longius
pacemque dones protinus;
ductore sic te praevio
vitemus omne noxium.

6. Per te sciamus da Patrem
noscamus atque Filium,
te utriusque Spiritum
credamus omni tempore.

7. Praesta hoc, Pater piissime,
Patrique compar unice,
cum Paracleto Spiritu
regnans per omne saeculum.

In deutscher Prosaübertragung:

1. Komm, Schöpfer Geist, suche die Seelen der Deinen heim,
erfülle die von dir geschaffenen Herzen mit himmlischer Gnade.
2. Du bist Tröster und Ermahner genannt, Gabe Gottes, des Allerhöchsten,
lebendige Quelle, Feuer, Liebe und geistliche Salbung.
3. Du bist siebenfache Gabe, Finger der Rechten Gottes,
du bist die feierliche Verheißung des Vaters, mit Verkündigung erfüllst du (unsere)
Kehlen.
4. Lass Licht leuchten in unserem Sinnen, gieße Liebe in die Herzen,
festige unsere Leibeskraft, bestärke uns wieder und wieder in der Tugend.
5. Den Feind treibe von uns fort, Frieden verleih uns bald;
Unter deiner Führung schreite ich voran, so weichen wir allem Schaden aus.
6. Gib, dass wir durch dich den Vater erkennen wie den Sohn,
du beider Geist, das glauben wir allezeit.
7. Dies erweise, liebster Vater, und dem Vater gleichen eingeborener (Sohn)
mit dem Tröster Geist, herrschend in aller Zeit.

Der Geist Gottes ist es, der in der Kirche die Seelen der Glaubenden heimsucht und die von ihm geschaffenen Herzen mit Gnade erfüllt, Neuschöpfung zum ewigen Leben hin bewirkt. Kirchraum und Herzen der Gläubigen wurden in der Deutung der Kirchweihliturgie einander parallel gesetzt. Der Heilige Geist ist Gnadengeber.

Gnade ist ein Rechtsvorgang, mit ihm herrscht nun Christus. Den Hymnus *Veni Creator Spiritus* zeichnet aus, dass nicht nur durchgängig der Geist Gottes hier der Adressat des gesungenen Gebetes ist, sondern Christus ganz im Tun des Geistes aufgeht. In der dritten Strophe wird er als Finger der Rechten Gottes, also Christi besungen. Das Filioque, wonach der Geist nicht nur vom Vater, sondern auch vom Sohn ausgeht, bekommt hier sein poetisches Bild. Kontext der von der Ostkirche darin abweichenden Trinitätslehre ist die Liturgie. Er ist die Quelle der sieben Geistgaben der Rechten Hand Gottes. Da man Zahlen stets symbolisch nahm, mochte man auch Freude daran gehabt haben, dass Sieben und Fünf Zwölf ergibt und somit die Vollkommenheit im Blick ist, aber das gehört schon in das Kapitel weiterer interpretatorischer Entfaltung. Das muss Hrabanus nicht so gesehen haben, musste auch nicht erwähnt werden, solche Deutung hätte aber niemanden verwundert.

In der zweiten Strophe wird die Wirkweise der Liturgie klar benannt. Die Elemente finden sich demnach auch in der Kirchweihliturgie: Das Wasser der Weihe mit seinen Zutaten ist Schöpfungswerkzeug. Es kommt nicht nur aus irdischer Quelle, wie die Wasserweihe deutlich macht. Das Feuer des Geistes findet seinen Ausdruck im Kerzenlicht, das in der Kirche aus Bienenwachs zu sein hatte, denn Christus galt als Bienenkönigin, ein liebender Herrscher für alle gleichermaßen. Sein Gebot ist Liebe, er ist der Gesalbte, der Christus, der Messias. Die Salbungen der Kirche übertragen dies auf die Glaubenden und Getauften, so sind wir Christen und aus dem Gebäude wird die Kirche. Yves Congar sagt: „Die Ortskirche ist die Kirche Gottes an einem bestimmten Ort.“²⁷ Ich habe das Wort Paraklet mit Tröster und Ermahner wiedergegeben, denn das griechische Wort, das man im Lateinischen als Fremdwort übernommen hatte meint beides, das intensive Reden dem anderen gegenüber, das von Liebe geprägt ist.

Die „siebenfache Gabe“ bezieht sich auf Jesaja 11,2. Diese Geistgaben sind ebenfalls als Zusammenfassung und Definition der Liturgie zu verstehen. Im orthodoxen Ikonentyp des nicht verbrennenden Dornbuschs ist dies Bild geworden.²⁸ Damit herrscht Christus durch den Geist, der von ihm ausgeht. Er erteilt diese Gaben im Heiligen Geist den Glaubenden. Gott hält uns nicht nur Gebote vor, er beseelt uns mit der Kraft dieser Gaben: *sapientia, intellectus, consilium, fortitudo, scientias, pietas* und *timor Domini*.²⁹ Man kann versuchen, daraus eine Systematik zu entwickeln, wobei man schnell auch in das Gewirr der Sprachübersetzungen gerät. Man kann dies auch lassen und jede dieser Gaben in seiner liturgischen Kraft zu entfalten. Liturgie ist mehr als äußere Gebetsordnung, sie ist, was mit diesen „Geistgaben“ gesagt ist, wenn sie aus Gott in uns dringen und wir sie uns zu eigen werden lassen. Sie umschreiben das Wort Gottes, das unsere Kehlen füllt. In deutschen Übersetzungen wird dafür gerne wie bei Luther „Zunge“ gesagt, und er

27 Yves Congar, *Der Heilige Geist*, Leipzig, 1988 S. 174.

28 Martin Grahl, *Die Ikone vom Unverbrennbaren Dornbusch*, Hamburg 2023.

29 Jesaja 11,2 wird verschieden ins Deutsche übersetzt. Hier darum nur die lateinischen Begriffe. Luther 2017: „Auf ihm wird ruhen der Geist des HERRN, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des HERRN.“ Heinrich Lausberg ordnet die sieben Geistgaben den sieben Strophen zu und deutet den Hymnus als Explikation von Jes 11,2.

hatte dabei sicher auch zu recht an das Pfingstereignis gedacht. „Promissum“ ist Verheißung, Versprechen und Zusicherung. Das Wortbild ist das Hervortreten des Geistes, auch hier also das Filioque im Hintergrund zu sehen. Dies ist das liturgische Geschehen, für das von nun an die Kirche bestimmt ist. In den Gottesdiensten geschieht dem Hymnus nach Erleuchtung. Wir sollten uns bei diesem Wort freilich vor zwei Missverständnissen scheuen: Einmal handelt es sich nicht nur um Wissenserweiterung, das einem „ein Licht aufgeht“, noch ist sie etwas Esoterisches, auf das wir uns mit Meditationstechniken stürzen könnten, weil es irgendwo vorhanden wäre. Das Licht der Welt ist nicht irgendwo gleich einem Naturphänomen oder verborgene Seeleneigenschaft auffindbar, sondern Gott ist die Sonne, die in unser Herz strahlt, wenn wir uns dem aussetzen. Es ist ein personales Geschehen, das nicht von uns selbst ausgeht, wie die mittelalterliche Mystik wusste. Spiritualität ist keine Eigenschaft, kein Talent des Menschen. Des Geistes Gottes teilhaftig zu werden, bedeutet, seine Liebe in sich ausgießen zu lassen. Im letzten Vergießen des Weihwassers wird dies als Bild deutlich. Überfließend ist Gottes Liebe, es ist wie beim Brotwunder immer für alle überreichlich vorhanden. Im Wortpaar von corpus und virtus ist Leib und Seele, wenn sie von Gott geprägt ist, gemeint.

Das Motiv des Waschens ist bei der Altarweihe vorhanden, man dachte auch an das Abwaschen der Sünde. Man kann sich vorstellen, dass beim Vergießen des Wassers am Ende des Rituals auch die Asche fortgeschwemmt wurde, in die zuvor das Alphabet eingezeichnet wurde. Sehr leserlich wird die mit dem Bischofsstab eingezeichnete Schrift von vornherein nicht gewesen sein. Der Akt war wichtig.

Die Vorstellung von der Macht Gottes, die in das Leben der Menschen eingriff bewirkte auch Angst vor dem Richter der Seelen. So formuliert Aaron J. Gurjewitsch: „Der Glaube der Massen des Kirchenvolkes an die Macht und die Kraft der heiligen Rituale und sakralen Gegenstände drückte sich in ihren Verhaltensweisen aus, die davon zeugen, dass sie die Sakramente als eine bestimmte Art von magischen Hilfsmitteln begriffen.“³⁰ Im Sinn der Kirchweihe oder des Hymnus ist dies jedoch nicht. Grundsätzlich bestand nicht unbedingt Übereinstimmung zwischen dem, was Ritus oder Liturgie in der Entstehungsphase im Sinn hatte, wie dies von Theologen gedeutet und wie es in den verschiedenen Volksgruppen oder Klöstern Europas wahrgenommen wurde.

In der nächsten Strophe des Hymnus dürfen wir wieder das konkrete Bild der Kirchweihe im Sinn haben: Die Kirche zeichnet einen Raum in die Landschaft, der als heilig galt. Außerhalb der Mauern und des darum gezeichneten Kreises des „Friedhofes“ mag das Böse toben, hier sei der Feind fern. Alles Feivelhafte bleibe dem Inneren der Kirche fern. In ihr herrsche Friede. „Noxia“ ist Schuld, Vergehen, Sträfliches und Schaden. Diese Trennlinie zwischen heilig und unheilig, gut und böse kann man magisch verstehen, und so wurde sie sicher auch verstanden, aber so ist es nicht im Hymnus gemeint. Alle Liturgie dreht sich um diese Trennung.³¹ Im Alten

30 Aaron J. Gurjewitsch, *Himmlisches und irdisches Leben*, Dresden 1997, S. 269.

31 Darum lassen sich die Gebote auch nicht einfach in unsere Kategorien von Ethik oder Gesetz übersetzen. Vgl. dazu Martin Grahl, *Gott und das Recht*, Hamburg 2024.

Testament war dies mit Heiligkeitsgesetz und Tempel Grundlage aller Liturgie. Dies alles gilt nun in der Kirche auf andere Weise. Der Bischof schreitet, Gottes Vergebung durch Christus gewiss, voran in die Kirche und kehrt so allem Bösen den Rücken. Das können hinfort alle tun, die diesen nun heiligen Raum betreten und sich Gott zuwenden, um von ihm Gnade zu empfangen und auf sein Wort zu hören, sich von Gottes Liebe das Herz erfüllen zu lassen und die Gnadengaben entgegenzunehmen.

Die Strophe 6 weist Heinrich Lausberg der Geistesgabe sapientia zu, der Gabe des Verstandes, denn es geht um Erkenntnis der Dreifaltigkeit, bzw. genauer - der Heilige Geist ist es, der uns Sohn und Vater erkennen lässt: Dich glauben wir als Geist beider. Den Vater wissen wir durch den Geist; den Sohn erkennen, erfahren, betrachten wir in ihm. Wir sehen den nicht Messias nicht vorrangig im historischen, „buchstäblichen“ an, sondern im Heiligen Geist, spirituell, anagogisch, tropologisch. Hieran lässt sich sehen, was es bedeutet, dass Evangelien und die gesamte Heilige Schrift durch den Geist inspiriert anzusehen ist. Damit ist nicht eine magische Diktierkraft im Sinn, sondern der Geist Gottes ist es, der uns Gottes Offenbarung vermittelt in Schrift und Liturgie. Um ein drastisches Beispiel zu nennen: Buchstäblich ist das Hohelied eine Liebesliedkompilation. Geistlich entfaltet es uns das Hauptgebot, die Liebe zu Gott, und die Liebe Gottes zu uns. Darum geht beim Filioque. So rufen wir, wenn wir den Heiligen Geist erbitten, Gott Vater und Gott Sohn zugleich an. Dies zeigt die letzte Strophe. Durch den Geist herrschen und regieren Vater und Sohn. Die Rede von der Dreifaltigkeit beruht auf der Zweinaturenlehre Christi, bzw. ist ohne sie missverständlich. Nur mit dem Geist lässt sich auch die Inkarnation verstehen. Die Trinitätslehre verliert ohne Bindung an die Liturgie ihr Fundament und erscheint auch vielen heute als überflüssig, wenn nicht sogar widersinnig.

Das Kirchengebäude nun ist der Ort, an dem der Heilige Geist in aller Offenheit die Christenheit regiert, mithin Christi Herrschaft als Sohn Gottes, und somit auch die Herrschaft Gottvaters. So ist das Reich Gottes Schöpfungshandeln. Nun werden nicht Wasser und Trockenes geschieden und geordnet, sondern das Tohuwabohu das in Sünde gefallene Menschengeschlecht wird geordnet, so dass am Ende aller Tage alles gut werde. Vornehmstes Werkzeug des Heiligen Geistes ist die Liturgie, also auch diese Kirche vor Ort. In ihm wirke der Geist Gottes von nun an.

Während oder nach dem Alphabetritus wurde das Benedictus gesungen. Auch dieser Text, der täglich morgens in Kirchen und besonders in Klöstern gesungen wurde, lässt sich mühelos im Kontext der Kirchweihe verstehen. Liest man ihn auf diese Weise, zeigt sich, dass sich der Hymnus des Hrabanus auch als Auslegung des Benedictus lesen lässt, die Motive ergänzen einander mühelos. Die Antiphon dazu in der Kirchweihliturgie ist der Himmelsleitergeschichte von Jakob entnommen. Damit ist auch die direkte Brücke geschlagen zum oben bereits erwähnten Graduale der ersten Messe. Noch steht hier nicht die spätere übliche lateinische Übersetzung: Quam terribilis, sondern metuendus, also zu fürchten, wie es die LXX im

Griechischen hatte. Der liturgische Kontext ist für die Wortwahl wohl entscheidend, vielleicht weist sie aber auch daraufhin, dass wir es hier mit einer sehr alten Liturgie zu tun haben: Der Lobgesang des Zacharias durfte nicht fehlen, wenn es um die Weihe einer Kirche ging. In Klöstern ertönt er des Morgens täglich.

Es lässt sich die gesamte Kirchweihliturgie gut exegetisieren. Auf diese Weise mag man die Größe dessen erahnen, was dieses Gemeinschaftswerk des Mittelalters erschaffen hat, eben nicht nur eine großartige Architektur und Kunstgeschichte, sondern mit ihnen eine sehr beachtenswerte Ekklesiologie. Auf sie zu schauen, mag uns helfen, die Frage, wem die Kirche heute gehört, praktisch in guter und treuer Weise zu beantworten. Diese Ekklesiologie ist im Kern unabhängig von der Römischen Lehre der Hierarchie der Kirche, wie sie sich im 12. Jahrhundert entfaltet hat. Sie ist darum auch für eine lutherische Kirche bedenkenswert. Dafür bedarf es allerdings einer gründlichen Reflektion über die Art und Weise der Zeichenvorgänge in der Liturgie damals wie heute. Die Vorstellung von Raum und Zeit der Kirche im Sinne der Kirchweihe entspricht keiner der (vielfältigen) Vorstellungen von Räumen oder Zeit in der uns beherrschenden Kultur. Das muss kein Problem sein, denn wir erfahren ständig neue Arten, Raum und Zeit zu erleben. Warum also nicht sich auf eine Art besinnen, sonst nicht üblich ist, wenn sie uns so viel lehren kann?

Es sind verschieden Thesen aufgestellt worden, woher der Alphabetritus, das Abecedarium stammt und was seine ursprüngliche Bedeutung war. Klaus Schreiner hat sich diesen Fragen ausführlich angenommen.³² Seit dem 8. Jahrhundert ist der Ritus in Gebrauch. Die erste Bezeugung bieten die Ordines Romani, speziell Ordo 41, den man auf die Zeit nach 775 datiert. Hrabanus Maurus lebte von etwa 780 bis 856, wir haben es also mit ähnlichen Zeitraum zu tun. Er schrieb nicht nur vermutlich den Hymnus zur Kirchweihe, sondern auch die bemerkenswerte Schrift „De laudibus sanctae crucis“ (Vom Lob des heiligen Kreuzes), in der lange Gedichte als einzelne Buchstaben mit dem Kreuz, weiteren Schemen und Bildern kombiniert aufgeschrieben wurden. Ich will nicht behaupten, dass Hrabanus es war, der das Abecedarium in die Kirchweihliturgie eingeführt hat, aber es gibt eine auffällige Parallelität des Denkens. Ebenso kann Hrabanus durch den aufkommenden Ritus des Abecedariums zu seinem De laudibus sanctae crucis inspiriert worden sein. Aber es liegt nahe, beides miteinander in der Weise in Beziehung zu sehen, dass ähnliches Denken zugrunde liegt. Angeregt wurde Hrabanus zu seinem Werk von seinem Lehrer Alkuin (735-804), Berater Karls des Großen. Damit liegen wir in der Zeit der vermutlichen Entstehung des Abecedariums. Das Alphabet besteht aus Buchstaben, Elementen, aus denen jede Sprache (theoretisch) gebildet werden kann. Das führt uns direkt zum Pfingstereignis. Im Kapitel 26 von Alkuins Schrift „De divinis officiis“ (Über die Gottesdienste) verweist Alkuin darauf, dass der Geist Gottes in allen verschiedenen Sprachen verstanden wurde. Pfingsten geschah am Tag der Feier des jüdischen Gesetzes, des Gesetzes, das mit den Fingern Gottes geschrieben worden

32 HG Schreiner S.143-187

war: scripta digito Dei. Der Heilige Geist aber ist der Finger Gottes: Spiritus sanctus, qui est digitus Dei. Wir finden diese Formulierung im Hymnus der Kirchweihe wieder.

Der Bischof schreibt mit seinem Hirtenstab somit die Elemente aller Sprachen der Kirche ein. So gibt der Hymnus des Hrabanus dem Abecedarium einen einfachen und naheliegenden Sinn: Der Geist Gottes ist der Finger, mit dem Gesetz und Evangelium der Kirche eingeschrieben wird, das in allen Sprachen verständlich wird. Dieser Grundgedanke lässt sich dann noch weiter ausdeuten in Bezug auf Altes und Neues Testament oder die Ökumene. Der Inhalt des Hymnus ruht in der Theologie des Alkuin und wird in der Liturgieauffassung der Kirchweihhandlung konkret. Dem „Finger Gottes an seiner Rechten“ im Hymnus entspricht bildlich der Bischofsstab, der die Buchstaben in die Aschefelder einträgt.

Das Buch von Hrabanus, in dem das Kreuz Christi immer wieder mit Bildern aus Buchstaben auf hymnischen Texten auftaucht, wirkt wie eine Ausdeutung dieses Grundanliegens. Bilder sind nicht an eine gesprochene Sprache gebunden und doch fließen sie aus ihr. Es ist immer wieder darauf hingewiesen, dass Bilder für die Illiteraten geeignet wären, für die Analphabeten. Wir müssen dabei zudem in Rechnung stellen, dass die mittelalterliche Kirche auf Latein dachte, sprach und betete, aber im mehr oder weniger in ihren Sprachen schweigendem Kontext vieler europäischer Sprachen. Die Menschen aller Völker sollten wie beim Pfingstereignis dennoch verstehen, was der Geist Gottes zu ihnen sagte. Nicht nur die Bilder, sondern die Kirche selbst als Gebäude war und ist bis heute Predigt des Geistes. Dennoch war sie an die Elemente der – damals lateinischen - Sprache gebunden.

Im Kapitel 18 seiner Ausdeutung des Kirchenjahres zitiert Alkuin Chrysostomos: „Das Kreuz ist das Fundament der Kirche und der Welt Grundlage (orbis terrae cautela). Das Kreuz ist die Botschaft der Apostel, die Ehre der Märtyrer, Hoffnung der Christen. Es ist Freude der Priester, Keuschheit der Jungfrauen, Enthaltensamkeit der Mönche. Das Kreuz ist die Philosophie der Herrschenden und der Zusammenbruch der Hochmütigen. Das Kreuz ist Arznei der Kranken, Führung Reisenden und Hafen für die Gefährdeten. Das Kreuz ist Verstand der Unverständigen und die Freiheit der Sklaven. Das Kreuz ist der Anstoß der Juden und das Verderben der Ungläubigen. Das Kreuz ist die Zerstörung des Tempels und Zurückweisung der Götzenbilder.“

Die Kombination von Kreuz und Alphabet bedeutet die Einzeichnung des Wortes Gottes in den Kirchenbau. Man darf sich nicht daran stören, dass es hier ein Andreaskreuz ist, denn damit wird nur bildlich wiederholt, was darüber an der Decke der romanischen und gotischen Kirchen zu sehen war, die Überschneidung der Rippenbögen. Aus Kreuz, Quadrat und Kreis, Kugel und Kubus ist die Kirche konstruiert. Auch das „lateinische Kreuz“ gehorcht den Grundproportionen.³³

Warum werden die Buchstaben in Asche eingezeichnet? Auch hier gibt es nach Alkuin eine Verbindung zur Taufe. Im Kapitel 19 zum Karsamstag thematisiert er den

33 Es hat die Proportionen 3:2 und passt sich damit gut in übliche architektonische romanische und gotische Muster ein.

alten Ablauf der Taufe zum Osterfest und schreibt nach dem Hinweis, dass die Getauften Licht der Welt seien: Johannes taufte zur Buße, danach jedoch taufte Christus in vollendeter Weise im Heiligen Geist und Feuer. Im Kontext des Karsamstags ist dabei an das Feuer der Osternacht zu denken, bei dem die Asche entsteht, mit der später gesalbt wird. Das Feuer der Osternacht und die Flammen über den Häuptern der Apostel wurden in im Zusammenhang gesehen. Dazu sind weiterhin die Ausführungen des Alkuin zur Taufe selbst zu bedenken. Sieben Grade gehören zur Taufe, von denen das Siebente dem Feuer gilt. Nach drei Stufen der Reue folgen entsprechend drei Stufen des Aufrichtens, bis durch den Feuerofen alles Böse ausgelöscht wird. Die drei Männer im Feuerofen (Dan 3) verbrannten nicht.

Asche gehört zum Symbolkreis des Feuers, wiederum ist also an den Heiligen Geist zu denken. Asche steht für das vom Feuer des Heiligen Geistes verbrannte Übel. So ergibt sich ein einfaches und schlüssiges Gesamtbild für das Abecedarium. Auf antike heidnische Bräuche muss nicht zurückgegriffen werden. Der Heilige Geist wirkt mit seinem Wort an allen Menschen, die hier in der Kirche sich Gott zuwenden.

Klaus Schreiner schließt seine Untersuchung mit dem Satz: „Sinnbedürfnisse erfüllen die beiden sich kreuzenden Alphabetreihen nicht mehr.“ Würden die Grundlagen dieser Zeichenhandlung uns vertraut sein, sähe dies anders aus. Diesen Teil unserer Liturgiegeschichte haben wir einfach gestrichen. Über Gleichwertiges verfügen wir nicht, auch hier ist die Sprache unseres Glaubens um einiges ärmer geworden.

Das Patrozinium

Mir ist aufgefallen, dass zwar eine Reliquie bei jeder Kirch- oder Altarweihe vorn im Altar begraben wurde, aber die Kirche in der Liturgie nicht vom Bischof benannt wurde. Sie erhält ihren Namen durch den Paten, aber nicht als Namensgebung durch Worte. Dennoch hat sie dann den entsprechenden Namen. Sie ist nicht nur eine unbestimmte Kirche. Mit Weihe und Namen wird Kirche Wirklichkeit, sie ist nicht mehr nur eine Kirche als Begriff, sondern die sich in ihr von nun an versammelnde Gemeinde wird mit dem Gebäude zusammen Kirche. Sprechen wir von einer sichtbaren Kirche als Institution, entsteht sofort das Problem, dass sie der unsichtbaren Kirche des Geistes nicht gerecht wird. Das Kirchengebäude aber ist der Versammlungsort und setzt mit dem Feiertagsgebot auch die Versammlungszeit. Sie ist nun die Marien- und Johanniskirche zu Doberan. Hier repräsentiert sich nicht „die“ Kirche, sondern hier wird sie Wirklichkeit, ohne eine Idealkirche darstellen zu müssen. Das Kirchengebäude ist nicht das Bild der Kirche im Sinn des Genitivus subjectivus, Repräsentation der Gemeinde, sondern erweist sich als Quelle oder Ort der Gemeindebildung. Unser Glaube entspringt Gott, so auch seine Kirche.

Dieses Kirchengebäude ist nun „getauft“ gleich den Menschen, die mit hier bei ihren Namen von Gott berufen werden. In diesem Sinn ist sie Bild der Vielen, die hier nun beten, Gott anrufen und von ihm berufen werden. So steht es um die Lebenszeit

einer Kirche: Sie ist ewig, weil sie ein Raum der Erwartung des Ewigen ist. Ihr Atem sind unsere Lieder und Gebet, ihre Nahrung unser Abendmahl, wo wir namentlich, getauft zueinander kommen im Namen des Dreieinigen. Christus ist das Haupt der Kirche.

Der Name des Heiligen, die Reliquie als Zeichen seines Todes aber auch seines ewigen Lebens, reiht die Kirche und alle, die im Glauben darin ein- und ausgehen in die Heilsgeschichte ein, zugleich also auch in die Universalgeschichte der Menschheit. Mit der Kirchweihe wird ein Unterschied markiert: Es ist nunmehr nicht nur eine Kirche, sondern die Kirche derer, die in ihr singen. Es kann meine Kirche werden, zu der ich gehöre, die zu mir gehört. Ich nehme sie als Quellort meines Glaubens an. Die Kirche gehört nicht mir, uns oder einer menschlichen Institution, sie gehört niemandem, aber wir gehören ihr zu. So wird sie zu meiner und unserer Kirche, ohne dass sie mir oder uns im Sinne menschlichen Eigentums gehörte. Sie hat mit der Kirche ein von Gott geschenktes Wesen erhalten, den Glauben derer, die in ihr beten. Hier ist Kirche nicht abstrakt, also abzüglich aller konkreten „Fälle“ zur Zahl oder zum Begriff geworden, sondern hier ist und bleibt sie „konkret“. Dieses Wort bedeutet: „zusammengewachsen“. Darum spricht Christus auch von Zweien oder Dreien und nicht von Massen oder einer unbestimmten Menge, weil sie einander mit Namen benennen. Sie sind nicht einfach viele, wie der spricht, der nicht wirklich zählen kann und sagt: eins, zwei, drei, viele. Wer Kirche nach Hunderten oder Tausenden zählt, kann nicht wirklich zählen, für ihn sind das nur viele „Mitglieder“, „Getaufte“ oder Menschen einer bestimmten Religion oder Weltanschauung. Hier in der Kirche zählt der Name eines jeden Einzelnen. Zusammenrechnen lässt sich die Kirche nur in ihrem Haupt, nicht in Masse oder Menge.

Eugen Rosenstock-Huussy hat gesagt: „Wir Menschen sind Namen im Buch des Lebens und nicht nur Leiber auf der Erde in Gräbern.“³⁴ Der Sinn dieses Satzes wird greifbar in der Klosteranlage zu Doberan: Die Kirche ist das Buch des Lebens, der Friedhof im Norden der Kirche ist der Ort für die schlafenden Leiber. Die Kirche, also Gottes hörbares Wort, bestimmt Menschen in ihrem Tun. Jesaja hat es tief betroffen, als er verstand, dass nicht nur ein Anderer, sondern Gott dich und mich bei unserem Namen ruft. (Jes 6) Was könnte es Größeres geben! Diesem Ereignis der Berufung der Christen ist die Kirche erbaut. Unter dieser Voraussetzung auch einander mit Namen anzureden als Schwestern und Brüder vor Gott ist das Gebot aller Gebote. Darin erfüllen sich alle Zehn Gebote, wie wir im Evangelium lesen. Das ist der Sinn des Liebesgebotes, da lieben wir nicht etwas, sondern jemanden, umfassen wir nicht Millionen, sondern wenden uns dem Nächsten zu und muten einander Verantwortlichkeit zu. Eigentum grenzt ab: Das gehört mir, aber nicht dir. Das genau passt nicht zur Kirche. Allen kann nichts gehören.

Hier ist Gott gegenwärtig, also kann hier die Liebe zu Gott Ausdruck finden, kann sie vollzogen werden in Gebet und Gesang, im Hören und Schmecken und Sehen, mit allen Sinnen der Gegenwart. Der Satz vom Sein in Gott ist hier nicht abstrakt, sondern höchst konkret. Hier wird auch deutlich, welcher Unterschied zwischen der

34 Eugen Rosenstock-Huussy, Die Gesetze der christlichen Zeitrechnung, Münster 2002, S. 91.

Gegenwart besteht, die wir selbst empfinden und der Gegenwart Gottes. Unsere Gegenwart ist der schmale Grat, der abstrakten, nicht existierenden Linie zwischen Vergangenem und Kommendem vergleichbar. Die Gegenwart Gottes ist dagegen seine Ewigkeit, deren Bild das mit Bildern gefüllte Gotteshaus ist. Die Verheißung der Gegenwart Gottes ist hier und jetzt erfahrbar, wird in der Kirchweihliturgie beschworen und soll in jedem darin stattfindenden Gottesdienst aufs Neue erfahrbar sein. Allein Liebe und das Angesprochen werden bei seinem Namen verleihen uns einen Abglanz dieser anderen Gegenwart.

Himmlische Poesie

Poesie bringt etwas zusammen, setzt Zusammenhänge, entdeckt sie, ordnet Dinge und schichtet Ebenen übereinander, spart aus, gestaltet. Poesie macht Unsichtbares sichtbar, vermag Unsichtbares deutlich werden zu lassen. Gottes Handeln ist poetisch. Dafür reicht ein Blick in den Kosmos, auf die Erde, in die Natur, auf den Menschen. Alles lebt von und in Zusammenhängen, sucht und schafft Ordnung,...

Die Offenbarung Gottes nach der Bibel ist nicht nur Wort, dazu noch in nur einer von vielen menschlichen Sprachen. Sein Wort ist Herrlichkeit und zugleich auch im Erniedrigten präsent. Am Kreuz bricht sich die Auferstehung gleich dem Licht im Prisma. Aus diesem Verständnis heraus beginnen wir auch das Kirchengebäude zu verstehen. Hier ist alles wohl geordnet und mit Bedeutungen verbunden gesetzt.

Kirche mit ihrer Liturgie ist Kunstwerk jedoch in einem anderen Sinn als ein Bühnenweihspiel. Gegenstand ist der Mensch, der eintritt. Er ist nicht einfach ein Zuschauer, sondern bildet mit anderen Christi „Leib“. Der „Künstler“ ist hier nicht ein Genie, sondern Gott selbst. Die Künstler, die auch das Doberaner Münster mit seinen Einrichtungen erschaffen haben, sahen sich gleich den orthodoxen Ikonenmalern als Liturgen an. Die Kirchen landauf, landab sind zu kurz gefasst, bewundert man an ihnen nur eine ausgefeilte Architektur und eine mehr oder weniger gelungene Inneneinrichtung, die man sogar auch in Museen stellen könnte. Ihre eigentliche Kraft entwickeln die Kirchen in vollzogener Liturgie. Der Kirchweihritus, an dem die Kirche das gesamte Mittelalter über gearbeitet hatte, zeigt die Struktur von Romanik und Gotik auf. Das sind nicht nur Kunststile, das ist liturgisches Werk, von einer kleinen Kapelle hin zu den großen Kathedralen, von der vielleicht bloß gelesenen Messe am Nebenaltar bis hin zu den großen Liturgiekomentaren und musikalischen Schätzen der Gebetsliteratur.

In der Kirche zeigt sich eine Vielfalt an Bedeutungen, nicht nur den Menschen gegenüber, sondern bis in ihre Herzen hinein. Die Menschen, die sich in den Kirchen bewegten und bis heute bewegen, können Teil dieses Werkes sein, werden im Glauben Leib Christi auf ewig. So wie die Kirche auf Ewigkeit hin gestiftet ist, ist es die Gemeinschaft der Glaubenden, vom Paradies bis hin zum Himmlischen Jerusalem.

Das poetische Mittel dieser gestalteten Herrlichkeit aus Gottes Hand - der Offenbarung entsprungen - ist die Allegorie, die liturgische Auslegung von Gottes Wort. Nehmen wir ruhig etwas, was uns daran besonders fremd erscheint: Das Salz im Wasser. Bedeutsam ist es nicht als physischer Vorgang, sondern nur indem wir wissen, dass es geschieht und wir dem eine Bedeutung abgewinnen, als Aussage. Es ist Bild der Heilung durch Gott, Exorzismus im guten Sinn. Das habe nichts mit dem Exorzismus von Esoterikern oder abergläubischen Praktiken zu tun. Es handelt sich nicht um magische Zauberei. Mit dem Salz im Wasser selbst ist nichts getan. Das Salz der Erde seien die Jünger, darum wurde dem Taufwasser Salz beigemischt. Nicht nur der sterbliche Atem eigne dem Menschen, sondern auch der Geisthauch Gottes. Wie Christus dem Satan widerstanden hat, mögen wir der Versuchung standhalten. Der Teufel gehört ausgetrieben, das geschehe in täglicher Umkehr. Mit dem Weihwasser wurden die Wände und zugleich die Anwesenden besprengt, als Zeichen.

Zeichen müssen verstanden werden, aber sie können auch missverstanden werden. Deutet man dies magisch, missversteht man es. Wir bedürfen keines Weihwassers, aber dessen, was damit gesagt wird.

Mit dem Versprühen, bei der Kirchweihe mit einem Ysopbüschel, das an die Passion Christi gemahnt, sind Worte verbunden, Gebete, Deutungen. Es ist eine prophetische Handlung in einem Raum, an bestimmtem Ort in aktueller Gegenwart. Gesten gehören dazu, bestimmte Zeiten. Es ist kein beliebiger Ritus, man muss sich darauf einigen wie auf Worte einer Sprache. Christus hat diesen Ritus nicht eingesetzt, aber er soll im Sinne Christi geschehen, so bekommen seine Worte und Intentionen Zeichen und mit ihnen Gegenwart. Diese Zeichen dürfen nicht instrumentalisiert werden, dem galt der große Protest der Reformatoren. In die Autorenschaft Gottes darf sich der Mensch nicht einmischen, selbst wenn er sich dank allgemeiner Akzeptanz als Oberhaupt der Kirche fühlen würde.

In den neuen Paradigmen der Frühen Neuzeit wurde freilich die Allegorie missverstanden und man legte sie darum aus guten Gründen im evangelischen Bereich ab. Man meinte, sie im antiken Sinn nur als etwas „anders Gesagtes“ anzusehen. Damit verschwand ihre Notwendigkeit und Einmaligkeit.

Liturgie im Sinne der Kirchweihehandlung des Mittelalters wird auch in Römisch-Katholischer Kirchengemeinde im Allgemeinen kaum noch verstanden. Man muss dieses andere Denken und Handeln erst erklären, deuten, es widerspricht den Mustern von Handeln und Verstehen in einer modernen Welt. Auch das ist Kennzeichen des Ritus: Muss man ihn erst den Teilnehmenden erklären, verblasst er zur bloßen Äußerlichkeit und wirkt aufgesetzt. Es ist wie bei einem Witz: Muss er erklärt werden, ist sein Humor auf und davon. Sind dagegen die Texte vom Salz oder Licht der Bibel in Fleisch und Blut übergegangen, wird der Ritus kräftig und wirksam und spricht aus sich selbst. Dann wird aus der Rede in der Dritten Person Dialog in Erster und Zweiter Person. Auch ein erklärtes Gebet ist kein Gebet. So kann auch ein hoch gelehrter Theologe armer Heide sein, wenn es ums Beten geht. Ob das Münster mir Kirche wird oder nicht, entscheidet sich in mir. Danach kann man denn auch die Frage beantworten, wem die Kirche zu eigen wird. Sie ist den Betern bestimmt.

Zeit

Die Kirchweihe steht am Anfang einer neuen Zeit. Eine Kirchengemeinde wird geboren, sie erhält einen Ort, eine Quelle, ihr Brunnenhaus. Zugleich bezieht sich die Kirchweihe zeitlich extrem weit auf Vergangenheit, bindet sich in einen Zeitenlauf bis zurück ans Paradies, über die alttestamentliche Geschichte zu Christus, der Mitte der Zeit. Zugleich richtet sich das Gedenken bis an den Jüngsten Tag hin, die Ewigkeit, Erfüllung, das Ziel von allem. Das Kirchengebäude orientiert sich am Aufgang der Sonne, ist geostet, was sowohl an den ersten Tag der Welt als auch an die Geburt der Sonne der Gerechtigkeit und das ewige Licht gemahnt. A und O von allem ist in Gott zu finden, auch dies ist eine der Bedeutungen des Abecedariums.

Die Zeit, in der das Kirchengebäude ruht ist die Zeit des Feiertaggebotes, von Sabbat und Auferstehungstag. Gleich dem Weihnachtstag datiert die Kirchweihe einen Wendepunkt. Für diesen Ort ist der 3. Oktober 1232 Mittelpunkt aller Zeit.

Was hier geschieht, ist ein Ereignis, ein wohldurchdachter und gestalteter Ablauf, eine Prozession, eine durchstrukturierte Abfolge. Eines baut auf dem anderen auf. Alles kann nur nacheinander gesagt oder gesungen werden. Musik ist ja Spiel der Zeit. Sie setzt ein, pausiert, hat ihre Zeit des Tönens, endet, entwickelt sich mit Worten. Kerzen brennen und sind Uhren besonderer Art. Kirchen waren es, in denen Uhren zu ticken und zu schlagen begannen. Die spätere Uhr des Münsters zeigte nicht nur Stunden an, sie verknüpfte das Münster und das Geschehen in ihm mit der kosmischen Weltzeit und verwies damit auf Anfang und Ende aller Zeit.

Die Tagzeitgebete strukturierten den Tag, die Sonntage, die Woche mit ihrer Arbeit und Sorge, die verschiedenen Kirchenjahre, also Herrenjahr, Marienjahr, Heiligenkalender als „Anni Domini“. Unsere Zeit steht in Gottes Händen. Glockenklänge markierten die Abschnitte, sie mussten gesondert geweiht werden. Ihr wortloser Klang wurde so direkt mit Gott verbunden und sie durften darum fortan nicht läuten, wann es Menschen gerade in den Sinn kam.

Die Kirche wird im Ritus außen und innen abgeschritten. Man versammelt sich – nicht nur zu gemeinsamer Zeit, sondern dadurch ergibt sich erst gemeinsame Zeit.

Die Kirchweihe ist der Moment im Kirchenjahr, der dieser Kirche besonders gehört. Sie wird jährlich hier und nicht anderswo bedacht, sie ist nicht ökumenisch wie der Rest des Kirchenjahres. Hier herrscht also besondere Zeit. Die Kirche ist Zeitengeberin, insofern hier fortan eine besondere Zeit herrscht. In diesem Raum tickt die Uhr anders als „in der Welt“, so wie auch am Sonntag keine Arbeit den Tag bestimmen und strukturieren soll. So gibt die Kirche eine andere Art von Zeit vor, schafft eine anders geprägte gemeinsame Zeit im gemeinsamen Gesang, der sich Gottes Ewigkeit zuwendet und aus ihr quillt: Gottes Zeit ist die allerbeste Zeit. Zugleich ist hier ein Bleibendes gesetzt. So ist der Altar geweiht, zu einer Ewigkeit gesalbt, zur Konstante geworden.

Raum

Dieser Ort ist fortan „heilig“, der Welt wie entnommen und zugleich mitten in ihr, wie Jerusalem in der Mitte des damaligen Weltbildes. Es darf erinnert werden an den brennenden und nicht verbrennenden Dornbusch, an Jakobs Himmelsleiter, an das Bundeszelt, an den Tempel, an die Heiligen Stätten in Jerusalem, das Himmlische „Jerusalem“. Mit der Ostung der Kirche ist die Kirche in Weltkarte eingetragen.

Wie der glaubende Mensch hat die Kirche ein Innen und ein Außen. Das Innen weitet sich und hebt sich durch gestaltete Herrlichkeit von den Hütten der Bewohner von Stadt und Land, auch von dem Schlafsaal der Mönche. Es ist das Wohnzimmer der Seele, der Ort, an dem das Herz sein Ziel berührt. Alles am Gebäude ist voller Bedeutung. Es gewinnt mit jedem Betenden und Singenden neue Bedeutung. Diese Zeichen wachsen mithin von Jahr zu Jahr, auch wenn das Hinzugewonnene nur zum kleinsten Teil festgehalten wird. Das jeweils daran Vergangene ist nicht vernichtet, sondern in Ewigkeit, in Gott bewahrt. Zur Kirche gehören nicht nur die jetzt Lebenden, zu ihr gehören die Verstorbenen ebenso wie die noch nicht Geborenen. Der Raum fasst sie ebenso wie sie die Engel fasst, die wie auf der Leiter des Jakob wieder und wieder auf und nieder steigen.

Die sind nicht meine Behauptungen oder Wünsche, sondern so fühlte man im Mittelalter, wie uns Texte und die Kirchen mit ihren Liturgien bezeugen. So können auch wir fühlen und beten, wenn wir nur wollten. Unser Glaube berechtigt uns dazu.

Der Schall der Stimmen hat seinen Raum. Man bewege sich in ihm, schreite ihn ab. In ihm können wir uns bewegen, und er meint den Himmel. Hier geschehe Gottes Willen. Dieser Raum ist der gute Acker, aus dem heraus Gottes Reich erwächst, denn wir, die wir uns hier im Namen Gottes versammeln sind dies Haus. Die Augen, Licht der Seele, kosten den Raum aus. Hier erfahre ich mich vor Gott, denn hier finde ich mich auf der Schwelle eines Übergangs. Transzendenz ist hier kein philosophischer Begriff, sondern einfachste und klare Erfahrung, die nichts mit Esoterik oder Zauberei zu tun hat. Das Unsichtbare hat ein Bild gewonnen. Es ist mein, unser Raum des Glaubens, denn Glaube ist Schauen des Unsichtbaren.

Wir wandeln zwischen den (oft zwölf) Säulen, als wären wir im Himmlischen Jerusalem, dort, wo Gott seine Hütte hat, das Licht nicht untergeht, kein Tempel vonnöten ist, denn wir sind selbst der Tempel Gottes. Es gibt eine Identifikation der Kirche mit mir, mit uns.

Alles ist in dieser Kirche wohlgeordnet. Die Harmonie des Raumes mit Kreis und Quadrat und Überschneidung, mit als himmlisch geglaubten Proportionen legt sich auf meine Seele. Musik, Architektur und Gebet sprechen eine Sprache, die aus dem Heilige Geist quillt.

Kostbarkeiten

Das Himmlische Jerusalem ist von Mauern und Toren aus Edelstein eingefasst. In der Kirche sammelten sich die Kostbarkeiten, nichts war hier zu teuer, zu schön. Es passt zur Herrlichkeit Gottes, sei ihr angemessen. Dies Gold und Silber, einschließlich der Gewänder der Priester oder Bischöfe sei das Kleid der Gerechtigkeit, des Menschen, der auf Gott hört. Dass man hier auf Abwege im Verständnis kommen konnte, liegt auf der Hand. In der Ausdeutung der Kirchweihliturgie durch Richard von Sankt Viktor wird die Kirche zum Bild der Stände der Kirche, der Hierarchie der Kirche.³⁵ Hier sind die Bilder gekippt.³⁶

So war es im 13. Jahrhundert: Die Kerzen sollen aus teurem Bienenwachs sein, das Altartuch aus gutem Linnen, die Figuren aus den Werkstätten der besten Handwerker. Das Evangeliar ist ein Schatz. Die Fenster verwandeln das Licht und sind leuchtende Bilder. Hinter die Altäre beginnt man neuerdings geschnitzte und bemalte Rückwände zu stellen, die den Tisch des Herren hervorheben. Aus goldenen Gefäßen, mit Edelsteinen geschmückt, wird Christi Fleisch und Blut genossen, der allerkostbarsten Reliquie... Doch alles dies zeichnet nicht nur die Herrlichkeit Gottes auf, sondern gemahnt an Psalm 8: Du hast den Menschen nicht viel geringer als Gott gemacht. Zugleich tat sich ein Abgrund auf zwischen diesen Kostbarkeiten und der realen Verhältnisse der nicht Privilegierten in Stadt und Land. Es kam dadurch zu einem unverzeihlichen Missverhältnis. Christus geriet gewissermaßen in das Lager derer, die im Überfluss lebten und keine Not zu spüren bekamen.

Dennoch: Die Kostbarkeiten im Inneren der Kirche gehörten nicht diesem oder jenem, auch nicht den Priestern oder Bischöfen. Wir sind nur Gäste in all der Herrlichkeit, die Gott gehört. Wir haben nur Anteil, aber das reicht aus. Unsere Kirche ist jene Perle, für den der Mann im Gleichnis alles gab. Umgekehrt ist die Freude Gottes am größten, so ein Sünder umkehrt und das hundertste verirrte Schaf vom Guten Hirten heimgetragen wird, der tot geglaubte Sohn heimkehrt. Wie es einen großen Unterschied gab zwischen den Ansichten und Deutungen der großen Theologen jener Zeit und dem populären zum Magischen neigenden Verständnis der Illiteraten, tat sich ausgerechnet mit dem Reichtum zu Gottes Herrlichkeit ein tiefer Graben auf zwischen dem reichen Kloster wie in Doberan und den einfachen Leuten ihrer eigenen Gemeinden. Die Zisterzienser waren kein Bettelorden, sondern rekrutierten sich aus Adligen und vornehmen Bürgerhäusern.

Allerdings war hier das Gold des Klosters nichts wert, weil es nicht gehandelt werden durfte. Hier hatte es gewissermaßen seine Erfüllung gefunden. Die Heiligen tragen es an ihrem Leib, erscheinen auf diesem Hintergrund, ihr Nimbus ist pures Gold. Der Inbegriff der Reinheit ist Gold. Besonders krass erscheint dieser bewusste

35 HG Nakamura, S.307.

36 Vgl. Martin Grahl, *Das Wort Gottes und seine allegorische Auslegung: Der Kreuzaltar des Münsters von Doberan*, 2011. Der entscheidende Punkt war, dass nun auch Christus zur Allegorie für bestehenden Kirche wurde, sich also die Ausrichtung der Allegorie in Bezug auf die Zeit der Kirche veränderte. Die Lehre der Zeitalter legte dies nahe, wonach dem Zeitalter des Sohnes das Zeitalter des Geistes in Form einer Steigerung hin zum Jüngsten Tag hin folgen sollte.

Gegensatz bei den Reliquien. Knochenreste, zu denen Menschen geworden waren, wurden in Gold und Edelstein gefasst. Hier am Münster betteten sich die Mönche am Ende ihres Lebens zwar bei den Toten, aber im Schein von himmlischem Licht und am Puls des ewigen Lebens. So endete denn auch die Dedikationsmesse mit dem Ausblick auf das ewige Leben.

Schönheit und Güte

Herrlichkeit ist geordnet. Ästhetik kommt nicht ohne Ordnung aus. Alles sei hier an und in der Kirche wohl gesetzt. Es entsteht ein Bild wie ein Mosaik von Gottes Herrlichkeit, zusammengesetzt aus Sinneseindrücken, die sich von Gottes Offenbarung her ergeben. Alles an der Kirche wurzelt auf irgendeiner Weise im Wort Gottes. Dabei überstrahlt die Auferstehung die Passion kraft Hoffnung und Glauben. Die Gegenwart wird von der Perspektive des Ewigen, der Zukunft her gesehen, die in der Inkarnation Gottes in Jesus Christus aufgeleuchtet ist. Und seine Botschaft ist nicht von Gerechtigkeit und Güte zu trennen, der Erlösung von allem Bösen.

Die benediktinischen Regeln schwärmen von gelebter Güte, die aus den Geboten Gottes gewebt ist. Die Kirche ist ein Ort des Friedens, wie ihn die Welt nicht geben kann. In der Hinwendung zu Gott fällt aller Streit vom Menschen ab. Er spricht nicht mehr nur, er singt. Er sucht die Reinheit des Herzens. Salz des Himmels kommt in das Wasser des irdischen, immer auch irgendwie sündigen Lebens. Mit der Kirche wird die Gemeinde gesalbt. Die Kirche ist nicht nur ein Bild eines fernen Himmlischen Jerusalems, sondern auch der pilgernden Gemeinde bei ihrem Exodus ins Gelobte Land. So strahlt die Stadt auf dem Berge mit dem Licht ihrer guten Werke ins Land. Hier werden die Trauernden selig, weil sie Trost erfahren.

Die Riten sind keine lästige Pflicht oder magische Zaubersprüche sondern erheben das Herz. Die Kirche ist der sichtbare Jubelruf des glaubenden Volkes. Was billig ist, ist auch recht und wohl geordnet. Die Männer, die hier nicht nur für einige Stunden, sondern für ihr folgendes Leben eintreten, genießen das Privileg, Tag für Tag, Nacht für Nacht, Gott und seiner Herrlichkeit in Gesang und Gebet miteinander nahe sein zu dürfen. So ist das Münster ihr Oratorium. Sie nehmen es in Besitz, aber es gehört dennoch Gott. Eigentum auf Erden ist flüchtig, schon weil der Mensch sterblich ist. Aber die Kirche ist ewiges Eigentum, weil Gott ewig ist.³⁷

So war die Kirchweihe des Klosters von Doberan auch Teil des Gründungsakts einer Gemeinschaft. Der Grund des Konventes war nun an diesem Ort neu gelegt worden, ihr ein Raum des gemeinsamen Gebetes gegeben. Die Gemeinschaft mit der Ökumene des gesamten Ordens, bzw. der Weltkirche lag weniger in einer Organisation oder war mit Verträgen festgezurr, sondern ergab sich daraus, dass auch

37 In der russischen Kultur bezog sich dieses Denken auch auf die Erde, das Land überhaupt. Sicher gehörte es diesem oder jenem, aber letztlich nutzen diese Eigentümer es nur. Es ist „russische Erde“. Wir müssen in unseren Tagen uns sagen lassen, dass wir entsprechend die Schöpfung anzusehen haben: Sie ist uns nur geliehen.

an anderen Orten mit denselben Worten, zur selben Tageszeit gebetet wurde.³⁸ Alle im Orden hatten dasselbe Gesetz, das Wort Gottes zu beherzigen. Alle standen unter derselben Gnade. Das Recht der Menschen untereinander erschien demgegenüber zweitrangig, zumindest zur Stunde des Gottesdienstes.³⁹ Wir sind nicht mehr nur Fremdlinge, sondern Mitbürger des Himmlischen. (Gurjewitsch) So hieß es unter den Zisterzienser: Nichts ist dem Gottesdienst vorzuziehen.

„Wohlan, lobet den HERRN, alle Knechte des HERRN, die ihr steht des Nachts im Hause des HERRN! Hebet eure Hände auf im Heiligtum und lobet den HERRN! Der HERR segne dich aus Zion, der Himmel und Erde gemacht hat!“ (Ps 134) So „ist“ die Kirche von Doberan Zion. Zugleich ist die Kirche nur ein großer Haufen Stein, wie auch die Leiber der Mönche nur allzu vergänglich sind, sie im Leib Christi aber Ewigkeit gewinnen.

Kirche als sichtbarer Gottesdienst

Es ist immer wieder darüber gesprochen worden, inwieweit die sichtbare Kirche im Sinne der gleichnamigen Institution mit der unsichtbaren, der wahren Kirche identisch sei. Dabei wurde selten erwogen, den Gottesdienst als Schnittfläche anzusehen, obwohl dies sehr nahe liegt. Diese Identifikation liegt auf der Hand, denn Liturgie ist nicht unser Werk, sondern ist wie bei dem Begriff der Heiligkeit der Gemeinschaft nach dem Glaubensbekenntnis im Wirken des Heiligen Geistes, in Gott begründet und geschieht in aktueller Wirklichkeit vor aller Augen. Man möchte gern der „Kirche“ im Sinne des Leibes Christi so etwas wie Dauerhaftigkeit verleihen, etwa als Landeskirche oder verfasste Römisch-Katholische Weltkirche. Dabei vergisst man freilich, dass sub specie aeternitatis, aus Sicht der Ewigkeit Gottes auch ein Jahrhundert weniger als ein Tag ist und sie sich von dem Moment der Gegenwart nur graduell unterscheidet. Was kümmert uns die Identität einer Institution weltlichen Bestandes mit dem Corpus Christi, wenn wir das Abendmahl miteinander feiern und das Wort Gottes in unser Herz säen lassen können? Der Begegnung mit dem Ewigen Dauer verleihen zu wollen, ist eher unerlaubter Wagemut. Anders steht es um das liturgische Gerät, von der Bibel über die Bilder und Gebete bis hin zum Kirchengebäude. Dies alles ist nicht die Kirche selbst, so wenig die Bibel das lebendige Wort Gottes selbst ist, aber darauf ruht alles, was Kirche ist. Die

38 Was eingangs für die Kirchen und die Kirche gesagt wurde, trifft auch für den Orden zu, was sich auch darin spiegelte, dass die Verwaltung der Klosterländereien nicht zentralisiert war. Redentin oder Parkentin gehörten nicht dem Orden, sondern der Besitz war, wie an der Weiheurkunde abzulesen ist an das Kloster zu Doberan und ihre Kirche gebunden. Die Ländereien gehörten weder den Mönchen noch einem zentralen Orden, sondern dem Münster, also Gott. Der Bischof von Schwerin weihte mit den anderen drei Bischöfen die Kirche, nicht der Abt von Doberan oder Amelungsborn, obgleich sie Bischofswürde genossen. Es wäre interessant zu wissen, ob jemand vom Amelungsborner Konvent, dem Mutterkloster, 1232 anwesend war. Erwähnt wurde in der Weihekunde niemand von ihnen.

39 Die Lehre der Hierarchie der Kirche versuchte diese Ebenen zu mischen, was in der Reformation wiederum abgewiesen wurde. Die Orthodoxie des Ostens hat zwar auch eine Hierarchie, sie unterscheidet sich aber grundlegend von der Römisch-Katholischen Auffassung, wie sie im späten Mittelalter praktiziert wurde.

Mauersteine der Kirche geben uns das Bild der lebendigen Steine des Hauses Gottes, zu denen wir im Gebet werden. Der Einzelne ist jemand, der der Erlösung entgegen lebt, aber immer noch vor dem Gericht. Eine Institution wird dagegen so wenig erlöst wie ein Kirchengebäude. Auch sie ist der Ehre und Achtung wert, aber sie darf sich ebenso wenig wie Stein und Mörtel selbst für den Corpus Christi halten. Ihre Aufgabe besteht einzig und allein darin, dem Gottesdienst dienstbar zu sein, dafür genießt sie Ehrfurcht, dieser Aufgabe hat sie sich zu bescheiden, sie ad-ministrierte nur als dienstbare Magd. Um im Bild des Evangeliums zu sprechen, das die Weiheurkunde zitiert: Die Kirche als Institution gleicht Martha, der Gottesdienst aber gleicht Maria, die zu Füßen des Herrn sitzt und das bessere Teil erwählt hat.

Die Kirche ist als Gebäude mit allem, was dazu gehört, Liturgie, sobald in ihr gesungen wird. Wie die Worte der Liturgien nichts sind, wenn sie nicht ausgesprochen, gesungen, vollzogen werden, ist die Kirche nichts, wenn in ihr nicht gebetet wird. Sie ist nur ein Museum, wenn sie nicht in Gebrauch ist, wie nach Luthers Lehre das Brot des Abendmahls nicht Leib Christi extra usum ist, außer Gebrauch.

Im 13. Jahrhundert freilich trug man die Hostie umher, segnete damit Felder und feierte Fronleichnam. So verstand man die Kirche selbst auch schon als Teil des Himmels. Es entwickelte sich die Vorstellung einer Schaukommunion, man musste die Oblate nicht essen, um teilzuhaben am himmlischen Abendmahl. Im späteren Mittelalter, dem Vorabend der Reformation reichten ein Blick und ein Gebet auf die sogenannte Gregorsmesse, um einen Ablass gewährt zu bekommen. Frommer Aberglaube und echter Glaube mischten sich zunehmend. Aber der Grund sollte bleiben, „nichts ist dem Gottesdienst vorzuziehen“, wie ein Wahlspruch der Zisterzienser lautete. In der Orthodoxen Welt Griechenlands bekreuzigt man sich, geht am an einer Kirche nur vorüber. Es ist ein Moment der Gnade, wird man der Kirche nur ansichtig. Meint man dies als Gedanken an Gott, ist es recht. Meint man damit Stein und Holz, ist es frommer Aberglaube.

Das andere Extrem kennen wir auch: Kirchen werden als belastende Immobilien gewertet, die man aus ökonomischen Gründen vielleicht besser veräußere. Schließlich kann man überall beten. Im Mittelalter galt solches Denken als eine der Häresien. Die Kirchengebäude waren Voraussetzungen für das Einhalten des Feiertagsgebots. Eine Gemeinde definierte sich durch ihren Gebetsort. Das Kloster war mit seiner Kirche identisch, mit dem daran hängenden Kreuzgang und den Wohn- und Lebensräumen der Mönche.

In der Weiheurkunde vom 3. Oktober 1232 sind all die Orte aufgezählt, die zum Klostergebiet gehörten und die geistlich vom Kloster her versorgt wurden. Es gab eine gelebte Identität von Dorfgemeinschaft und Gottesdienstgemeinschaft: „Unterm Krummstab ist gut leben.“ Nach der Reformation wurde daraus Dominialland des Fürstenhauses. Dort waren bis ins 20. Jahrhundert hinein die Bauern nur Pächter ihres Landes, jeder Erbwechsel wurde beurkundet. Der entsprechende Kirchturm in Dorf oder Städtchen war nicht nur geographischer Orientierungspunkt, er symbolisierte eine Lebensgemeinschaft. Kirchturmdenken ist das Gegenteil von Egoismus, es ist

wahre Ökumene, weil sie die Gemeinsamkeit nicht an Interessen, sondern an dem universalen Grund aller Gemeinschaft, das Wort Gottes hängt.

Zur Deutung der Kirchenweihe bei Bernhard von Clairvaux

In Predigten zum Kirchweihfest äußerte sich der geistliche Vater der Zisterzienser zu seinem Kirchenverständnis.⁴⁰ Dieses Fest zeichnet sich dadurch aus, dass es das einzige ist, das nur die Ortskirche feiert. Das weist auf die Relevanz des Einzelnen hin: In der Kirchengemeinschaft kommt es nicht auf Masse oder schwarze Zahlen an. Die Kirchenweihe vor Ort verstärkt die Botschaft, dass Kirche auf die Seele des Einzelnen zielt, denn Gott ist Liebe. Ihre Gemeinschaft verdankt sich nicht der Mitgliedschaft in einer Institution oder gleicher Weltanschauung, sondern dem Wirken des Heiligen Geistes in Sakrament und Wort Gottes.

Nicht nur die Kirche wird Gott zugeeignet, sondern vor allem wir selbst als Getaufte und Betende, als Abendmahlsgemeinschaft wissen uns Gott zu eigen. Im Mittelpunkt der Kirchenweihe stehen mithin wir selbst, die dadurch zur Kirchengemeinde⁴¹ werden. Der Geist Gottes nimmt in uns Wohnung. So kann man die Kirche als Bild auch unserer Seele ansehen. Die Kirche ist heilig, weil wir darin beten, wir in ihr uns Gott zuwenden. Die Kirche ist nicht von sich aus oder an sich heilig, sondern vermittelt der Begegnung der Betenden mit Gott. Sie macht diese Begegnung sichtbar. Die Kirchengebäude sind so gesehen sichtbare Kirche, denn sichtbar wird die unsichtbare Kirche im Gottesdienst, in sich vollziehender Liturgie, nicht in einer Hierarchie oder Organisation, wie die Reformation dann herausstellen wird. Die Unsichtbarkeit der Organisation muss sich erst mit Recht und Verwaltungsgebäuden, Amtsstuben und Öffentlichkeitsarbeit eine Art Sichtbarkeit verschaffen, das Kirchengebäude hat sie von vornherein an sich.

Bernhard weist in seinen Predigten darauf hin, dass die Kirche nur um der Menschen wegen geweiht und als heilig angesehen wird, die hier gemeinsam ihre Gottesdienste feiern und so dem Feiertagsgebot gehorchen. Die Kirchenweihe erreicht ihr Ziel in den Menschen, die diese innerlich nachvollziehen. Entsprechend wendet Bernhard sich dann den fünf maßgebenden Elementen der Kirchenweihe im geistlichen, allegorischen, tropologischen und anagogischen Sinn zu.

In seiner ersten Predigt zur Kirchenweihe setzt Bernhard die Akte der Kirchenweihe mit Akten des Glaubens in Verbindung, die sich auch im Gottesdienst widerspiegeln. Die Taufe der Kirche mit Salz und Asche im Wasser gemahnt an die Reinigung des Menschen als einem Akt der Demut und der Buße. Das Einschreiben des Alphabets bezieht Bernhard an die Einschreibung des Gebotes Gottes ins Herz. Die Salbung der Gnade, immer in Kreuzform gedacht, erinnert das Kreuz, das jeder zu tragen hat. Die

40 HG Enders S. 227-249.

41 „Kirchengemeinde“ bedeutet nicht Gemeinde einer umgreifenden Kirche zu sein, sondern Gemeinde, die sich um ihren Altar versammelt. Die Gemeinschaft der Kirchen beruht nicht in organisatorischen Größen, sondern auf der Einheit im Sakrament und im Hören auf Gott.

Leuchter sind zu verstehen als Erleuchtung der Seele. Die Kreuzsegnung zum Ende verweist auf die eschatologische Erfüllung.

Das entscheidende Bindeglied von allem ist die Liebe, denn in ihr werden zwei auf unsichtbare Weise eins. Gerade in dieser Unsichtbarkeit der durchströmenden Liebe liegt völlige Offenheit, auch der Gemeindeglieder untereinander. Die Liebe weist darum auf den endzeitlichen Erlösungszustand, dem gilt die Sehnsucht des Herzens.

In der zweiten Predigt zur Kirchweihe hebt Bernhard auf das Wohnen ab: Wie die Seele im irdischen Leib wohnt, so ist auch die Kirche irdische Wohnstatt, aber es wohne darin der Geist Gottes, bzw. wir in ihm, wie er in uns. Gott wohnt in der einzelnen Seele, aber auch in uns gemeinsam, in der Gemeinschaft der menschlichen Seelen, „ut in singulis, deinde ut in omnibus simul inhabit“. Hier ist das Geheimnis des Menschseins angesprochen, das sich nicht im Einzelnen erschöpft. Die Kirche symbolisiert beides, den Einzelnen in der Gemeinschaft. Gottes Geist wohnt in uns, aber eben auch im Miteinander der Betenden und Singenden. Voraussetzung dafür ist ein einheitliches Verhältnis der einzelnen Glieder des Ganzen. Markus Enders formuliert im Sinn von Bernhard: „Je größer ihre Liebe zueinander ist, umso mehr wohnt Gott in ihnen.“ Von daher ist die Kirche als Bild des ewigen Hauses Gottes ein Haus des Glücks, der Ruhe und des Friedens. Unsere Gegensätze sind überwunden.

In der vierten Predigt wendet sich Bernhard der Frage der Heiligkeit zu, denn schließlich wird die Kirche geweiht. Dabei macht Bernhard den entscheidenden Unterschied: Gott selbst ist seinem Wesen nach heilig. Alles auf Erden, einschließlich der Kirche, ist nur insofern heilig, als es sich Gott zuwendet in gnadenhaft geschenkter Heiligkeit. Darum ist die Kirche und alles, was in ihr geschieht auch mit Ehrfurcht verbunden. Die sichtbare Kirche ist gleich einem Zelt die niedrigste Behausung von Gottes Geist und Haus des Gebetes. Das Haus der vollendeten Danksagung und des Lobes ist das Himmelreich. Gottesdienst und Kirche versetzen uns somit nicht schon in den Himmel, sondern lassen uns nur einen ersten Vorgeschmack erleben. Das Ziel ist gesetzt.

Bei alledem sollten wir vor Augen haben, dass alle hier verwendeten Begriffe biblische Assoziationen aufweisen. Die Heilige Schrift ist das Wörterbuch von Liturgie und Glauben.⁴² Auch diese Vorstellung gehört wohl zu einer angemessenen Deutung des Abecedariums.

Somit ist nach der fünften Kirchweihpredigt der Gottesdienst auch das Fest des Himmlischen Jerusalems, der Stadt auf dem Berge, bzw. der Braut Christi. Die Kirche ist Ausdruck des großen Paradoxons vom Lehm der Erde und dem Geist des Lebens. Die Majestät Gottes erkennen wir durch Demut. Im Tempel des Heiligen Geistes werden wir zu Geschwistern der Stadt unseres göttlichen Königs, zum neuen Jerusalem. Markus Enders paraphrasiert zusammenfassend einen Satz der fünften Predigt von Bernhard:⁴³

42 Heutzutage versucht man es oft andersherum zu machen: Die Bibel soll nach dem Vokabular der gerade gängigen Sprache verstanden werden. Damit produziert man allerdings systematisch mehr Missverständnisse als Klarheit.

43 HG Enders S. 249.

„Erst dann und genau dann, wenn wir uns erstens durch regelmäßigen Kirchgang und durch beständigen Vollzug des sakramentalen Lebens, insbesondere durch den Empfang der heiligen Eucharistie, als Haus Gottes, des großen Familienvaters, zweitens durch unsere Heiligung als Tempel des Heiligen Geistes, drittens durch die friedvolle Gemeinschaft geschwisterlichen Lebens als die Stadt des höchsten Königs und schließlich viertens auch durch selbstlose Gottesliebe als Braut des unsterblichen Bräutigams erweisen, sind wir heilig und damit Kirche im vollkommenen Sinne des Wortes. Dann ist das Kirchweihfest erst wahrhaft unser Fest, das nicht nur von der Kirche auf Erden, sondern auch im Himmel aus Freude über die Umkehr so vieler Sünder gefeiert wird.“

In dedicatione V, 10:

Itaque, fratres mei si per abundantem refectionem magni Patrisfamilias domus esse probamur, si templum Dei per sanctificationem, si civitas summi Regis per socialis vitae communionem, si sponsa immortalis Sponsi per dilectionem, puto iam non est quod dicere verear nostram esse sollemnitatem. Nec miremini quod in terris agitur haec celebritas: siquidem agitur et in caelis.

Solcher Sprache begegnet man heute leichterding mit dem Verdikt: Hochkirche Sprache, mit der niemand etwas anfangen kann. Also müssen wir niederschwellig reden, und die Stufen werden flacher und flacher. Das Doberaner Münster freilich „verstehen“ wir auf diese Weise kaum im Ansatz. Wir begegnen den romanischen und gotischen Kirchen weitgehend mit Unverständnis. Das gilt auch für die Liturgie der Kirche. Ihr Reichtum bleibt uns weitgehend verschlossen, denken und reden wir nur in Kategorien und Paradigmen der vorherrschenden Kultur. Die Liturgie hat sich über Jahrhunderte hin entwickelt, in der Orthodoxie des Ostens hat man den Stand von vor über tausend Jahren wie eingefroren. Unsere evangelischen Gottesdienstgewohnheiten können ihnen im Niveau nicht gleichkommen, sie wirken auch gegenüber den einfachen und klaren Formen der Gottesdienste der Reformationszeit wie eine Lightversion voller Missverständnisse. Was ist zu tun? Ein wesentlicher Schritt wäre es, das Alte in seiner Größe zunächst neu wahrzunehmen. Die Ökumene ist voller Schatzkammern, die es in Augenschein zu nehmen gilt. Mit lauter Versatzstücken daraus zu arbeiten, bringt freilich wenig Sinn. Es ist, als müssten wir wie Kinder von neuem sprechen lernen. Die liturgische Sprachlehre der Kirchenväter war die Allegorie. Sie dürfte auch heute der Schlüssel für eine fruchtbare liturgische Reformation sein, aber dafür müssten wir sie zunächst neu für uns entdecken und aus dem groben Missverständnis von historischer Erfüllung und Willkür lösen. Theodor Kliefoth hatte im 19. Jahrhundert die Vermutung ausgesprochen, dass wir für unsere Zukunft zweierlei benötigen:⁴⁴ Eine Ekklesiologie, dogmatische Kirchenlehre, sowie ein Nachsinnen darüber, wie wir die

44 Vgl. Martin Grahl, Verklärung – Die Konzeption der Heilsgeschichte bei Theodor Kliefoth, Diss. Rostock 2001.

Rede vom Heiligen Geist besser verstehen lernen. Darum hatte er sich sein Leben lang mit Liturgie beschäftigt.

Anhang:

Voraussetzung dieses Aufsatzes ist der Band „Das Haus Gottes, das seid ihr selbst“ – Mittelalterliches und barockes Kirchenverständnis im Spiegel der Kirchweihe, herausgegeben von Ralf M. W. Stammberger und Claudia Sticher zusammen mit Annekatriin Warnke, Berlin 2006. Das Buch ist Band VI der Erudiri Sapientia, Studien zum Mittelalter und zu seiner Rezeptionsgeschichte. In meinem Aufsatz habe ich jeweils die Abkürzung „HG, Nachname des Autors“ gewählt.

Besonders hilfreich waren folgende Aufsätze daraus:

Rainer Berndt SJ: Die „structura Ecclesiae“ im Widerschein der Heiligen Schrift, Aspekte ekkleialen Denkens bis ins hohe Mittelalter

Ralf M.W. Stammberger: Ursakrament Kirche – Die Deutung der Kirchweihe durch Theologen des Hochmittelalters

Peter Wünsche: „Quomodo ecclesia debeat dedicari“. Zur Feiargestalt der westlichen Kirchweihliturgie vom Frühmittelalter bis zum nachtridentinischen Pontifikale von 1596

Klaus Schreiner: Abecedarium. Die Symbolik des Alphabets in der Liturgie der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Kirchweihen

Martin Senz: Die Rezeption stoischer Kosmologie bei Suger von Saint-Denis. Über ein Zitat aus Lukans Pharsalia in Sugers De consecratione

Markus Enders: „Heilig ist die Braut des Heiligen der Heiligen“. Bernhards von Clairvaux Kirchenverständnis und seine Theologie kirchlicher Heiligkeit im Spiegel seiner Predigten zum Kirchweihfest

Hanns Peter Neuheuser: Ritus und Theologie der Kirchweihe bei Hugo von St. Viktor

Hideki Nakamura SJ: „Talem vitam agamus, ut lapides ess possimus.“ Zu Kirchweihpredigten Richards von St. Viktor

Henryk Anzulewicz: Zum Kirchenverständnis des Albertus Magnus

Johannes Arnold: „Spiritualis dedicatio“. Zum gesitlichen Sinn von Kirchweihfest und Kirchweihritus: Zwei Abschnitte der Summa de officiis ecclesiasticis des Wilhelm von Auxerre und ihre Rezeption durch Durandus von Mende

Der Ablauf der Dedikationsmesse

Introitus – Himmelsleiter Gen 28,17:

Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anderes als Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels. „Terribilis est locus ist“

Tagesgebet -

Deus, qui invisibiliter omnia continens, et tamen pro salute generis humani signa tuae potentiae visibiliter ostendis: templum hoc potentia tuae inhabitationis illustra, et concede; ut omnes, qui huc deprecaturi conveniunt, ex quacumque tribulatione ad te clamaverint, consolationis tuae beneficia consequantur.

Lesung Apc 21,2-5

Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann. 3 Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden seine Völker sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; 4 und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. 5 Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu! Und er spricht: Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiss!

Graduale

Locus iste sanctus est,
in quo orat sacerdos
pro delictis et peccatis populi.
Dieser Ort ist heilig,
an dem der Priester betet
für die Vergehen und Sünden des Volkes.

Hallelujavers

Ps 138,2

Ich will anbeten zu deinem heiligen Tempel hin und deinen Namen preisen für deine Güte und Treue; denn du hast dein Wort herrlich gemacht um deines Namens willen.

Tractus Psalm 125,1-2

Die auf den HERRN hoffen, werden nicht fallen, sondern ewig bleiben wie der Berg Zion. 2 Um Jerusalem her sind Berge, und der HERR ist um sein Volk her von nun an bis in Ewigkeit.

Evangelium Lk 19, 1-10 Zachäus

Offertorium

Prv 29, 17f.

Domine Deus, in simplicitate cordis mei laetus obtuli universa:
et populum tuum, qui repertus est,
vidi cum ingenti gaudio :

Deus Israel, custodi hanc voluntatem.

Herr, Gott, mit aufrichtigem Herzen habe ich froh dies alles gegeben,
und ich sehe mit großer Freude dein Volk,
das sich hier eingefunden hat.

Gott Israels, erhalte diese Gesinnung, Herr, du mein Gott.

Vers. 1

Fecit Salomon solemnitatem in tempore illo,
et prosperatus est

et apparuit ei Dominus, Deus Israel.

Es machte Salomon ein Fest in jener Zeit,
und nachdem ihm Erfolg beschieden war,
erschien ihm der Herr, der Gott Israels.

Vers. 2

Maiestas Domini aedificavit templum:

videbant omnes filii Israel gloriam Domini
descendentem super domum

et adoraverunt et collaudaverunt Dominum dicentes.

Die Herrlichkeit des Herrn erbaute den Tempel.

Und es sahen alle Kinder Israels,

wie die Herrlichkeit des Herrn herabstieg über das Haus,

und sie beteten an und priesen den Herrn zusammen, sie sagten:

Secreta – Gabengebet

Deus, qui sacrandorum tibi auctor es munerum, effunde super hanc orationis domum benedictionem Tuam : ut ab omnibus, in ea invocantibus Nomen Tuum, defensionis Tuae auxilium se nitatur. Per Dominum...

Gott, der du der Geber der Gaben bist, die dir geweiht sind, gieße deinen Segen auf dieses Haus des Gebetes, auf dass du bewahrst alle, die hier deiner Hilfe begehren und deinen Namen anrufen, durch den Herren,...

Communio Mt 21,13

»Mein Haus soll ein Bethaus heißen«
Domus mea, domus orationis vocabitur,
dicit Dominus:
in ea omnis, qui petit, accipit:
et qui quaerit, invenit,
et pulsanti aperietur.

Mein Haus soll ein Haus des Gebetes genannt werden,
spricht der Herr.
In ihm erhält jeder, der bittet;
und wer sucht, der findet;
und wer anklopft, dem wird geöffnet.

Postcommunio

Quaesumus omnipotens deus, ut hoc in loco nomini tuo dedicato cunctis petentibus aures tuae pietatis accommodes dare digneris:...

Wir bitten dich, allmächtiger Gott, dass du an diesem deinem Namen gewidmeten Ort allen, die darum bitten, in deiner Barmherzigkeit Gehör schenkst... (weiter folgt nun die tägliche Collecte zum Complet.)